3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 52



Kattowitz, den 29. Dezember 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyția, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Sylvester-Miniaturen

Von Alfred **Hein.**

Letztes Kalenderblatt.

31. Dezember 34. Das letzte Kalenderblatt . . . Man dürfte nicht sofort den neuen Kalender aufhängen müssen. Ach, er hängt schon seit Tagen und wartet, in Gebrauch genommen zu werden. Warum nicht einmal Ferien von der Zeit? Warum nicht ein paar Tage in unserem schnell verwehten Menschenleben, drei, vier Tage nur zwischen Jahr und Jahr, die nicht zählen? Die weder Diensttag noch Sonntag, die weder der siebente noch der dreizehnte sind — die namenlos blühen gleich Rosen und Sternen? Wie unerbittlich langweilig sind die Kalendertage. Welcher Unteroffizier hockt da eigentlich im Weltall und brüllt dauernd: Abtreten! Ablösung — vor! Ach, wenn diese Berechnung des astronomischen, gregorianischen Jahres schon ganz, ganz richtig wäre! Aber sie ist ja fehlerhaft. Alle vier Jahre müssen wir dem Februar einen Tag draufgeben, damit es einigermaßen „in Ordnung geht". Und die Zeitrechnung seit Christi Geburt stimmt auch nicht, die einen behaupten, Christus ist vor, die andern nach Christi Geburt geboren. Nichts stimmt, aber es muß eben alles nach etwas aussehen. Ja, kaum ein Ding in der Welt bereitet soviel Unordnung wie die Ordnung!

Eine kleine Pause, bitte — es kommt doch nicht darauf an! Vielleicht regulieren sich gerade dadurch alle falschen Berechnungen. Jetzt: Die Uhr schlägt zwölf. Ich halte sie an. Ich reiße das letzte Kalenderblatt ab und lebe eine Stunde zwischen den Jahren. Rein von allem Erdenkram leuchtet meine Seele auf wie der weiße, endlich einmal zahlenlose Fleck auf dem alten Kalender.

Nie mehr . . .

Nie mehr wird die Zeit die gleiche Gestalt annehmen, kein Jahr der Welten mehr wird ein Abbild des vergangenen werden, und wenn es sich dennoch fügte, daß in abertausend Verwandlungsvariationen sich auf einem andern Gestirn das Jahr der Erde 1934 wiederholte, so werden immerhin wir nicht jene sein, die



es erleben. Dieser Gedanke erschreckt und tröstet. Er macht winzig und gibt Größe. Er wirft die menschliche Kreatur in den Winkel der Welt, und dennoch wird die Welt aus diesem Winkel mit einem Traum zurückerobert: dem Sinnen über Zeit und Raum hin; fast gespensterhaft wirkt der mikrobenhafte Punkt des menschlichen Ichs, wie es durch die Riesenräume des Sonnensystems wandelt und Jahrbillionen sich rückwärts und vorwärts zu ahnen vermag. Das trotzige Lächeln der Menschen in solchem Augenblick ist mehr wert als die gigantische Gewalt aller Welten und gibt unbesiegbare Kraft.

Auf tiefer Höhe.

Es ist ein glückseliges Geheimnis für jeden, der noch den Blick nach innen und damit ins Ewige zu wenden vermag, daß er in diese Tiefe wie in die Höhe des Himmels hineinsinkt, wenn er sein Blut mit den ewigen Strömen in Einklang bringt. Es gibt eine tiefe Höhe, die den Armen und Machtlosen reich, und eine hohe Tiefe, die den Reichen und Gewaltigen arm macht. Das ist nicht mönchisch gesagt, das ist im Anblick der herrlich gebliebenen Natur diesseitsfreudig ausgesprochen:

Je weniger das Ich an Dingen, die doch nur menschliches Stückwerk sind, sein eigen nennt, um so mehr Platz wird in Hirn und Herz für die Glücke, die uns niemand rauben kann. Diese Seligkeiten schweben hernieder ach, schon mit ein paar Schneeflocken, die sich an dein Fenster hängen. Und plötzlich erinnert dich die Poesie dieses Augenblicks an solch Dämmerstunde in der Kindheit. Und du wirst für eine Stunde zum Kinde. Es gibt aber nur ein vollkommenes Glück für jeden in der Welt: Kind zu bleiben der doch unfaßbaren Mystik des Lebens gegenüber; immer wieder in seinem Leben, je grauer

und welker es zu werden scheint, Stunden zu suchen, die nichts als Kindseligkeit in sich tragen, bis das Herz so verschwebt, daß es auf tiefer Höhe Gott in seinem Glanze begegnet. Alle großen Gedanken, die in solch kindreinen Stunden geboren werden, sind gottgesandt und geben dem Leben neue Ziele und neue Siege.

Politische Umschau

Verfassungsänderungen vom Ausschuß beschlossen

Die letzte Ausschußsitzung

In den Freitagberatungen über das Verfassungsprojekt nahmen die Verteidiger und Schöpfer des Projekts zu diesem Stellung. Prof. Makowski, der am längsten sprach und der noch vor zwei Jahren eine andere Auffassung über die Verfassungsänderung hatte, betonte, daß

das Projekt des Regierungsblocks eine Wohltat für die Bürger

sei. Die Einführung von Bürgerrechten sei überflüssig. Alle wüßten zum Beispiel, daß man niemanden schuldlos verhaften würde. Den Vorwurf, daß das Projekt den Sejm, den Senat, die Gerichte und das Militär der Oberhoheit des Staatspräsidenten unterstelle, widerlegte Makowski damit, daß Oberhoheit nicht Behörde bedeute und daß man sich im Denken umstellen müsse, um nicht in überholten Kategorien zu denken. Er führte dann Grundsätzliches aus über den neuen Volksbegriff und ein geschlossenes Staatswesen, welches das Ziel des Projektes sei.

Als zweiter Sachverständiger machte der Abgeordnete Car allgemeine Ausführungen über das Verhältnis von Sejm und Senat zum Staatspräsidenten im Rahmen des hierarchischen Prinzips.

Der nächste Redner, Senator Glabiński (Klub Narodowy), behauptete, daß auf seine Argumente eigentlich niemand geantwortet habe, besonders auf seinen Vorwurf, daß die ersten zehn Artikel der neuen Verfassung Erklärungen über die Verfassungshierarchie enthalten. Dann wiederholte er, für das Nationale Lager sei es das Wichtigste, die Rechte und Pflichten der Bürger und der Staatsbehörden so zu verteilen, daß jede Willkür begrenzt und jede Gewalttätigkeit bestraft werde. Der Abgeordnete Slawek (BB) betonte in seiner Antwortrede die Notwendigkeit, zwischen Willkür und Staatsinteresse eine Grenze zu ziehen. Die Grundrechte hätten in den Zeiten des Absolutismus die Aufgabe gehabt, den Menschen vor dem Staate zu schützen.

Die neue Verfassung kenne keine Flucht des Bürgers vor dem Staate.

Denn dieser gehöre zum Eigentum des Bürgers. Nach einer nochmaligen Polemik der Senatoren Kluszyńska (PPS.) sprach Senator Prof. Rostworowski das Schlußwort und brachte den Antrag ein:

Der Senat schlägt die Veränderungen zum Verfassungsprojekt des Sejms vor.

Der Antrag wurde mit den Stimmen des Regierungsblocks angenommen. Die Opposition enthielt sich der Stimme.

Neuer Vorsitzender des Verbandes Deutscher Katholiken

Senator Pant nicht wieder gewählt

Bei der am Sonntag, dem 16. Dezember, in Kattowitz abgehaltenen Generalversammlung des Verbandes Deutscher Katholiken in Polen wurde ein neuer Vorstand gewählt. Zahlreiche Delegierte aus Posen und Pommerellen hatten die weite Fahrt nach Oberschlesien nicht gescheut; ihre Stimmen brachten die politisch für das Gesamtdeutschtum bedeutungsvolle Entscheidung. An der Wahl beteiligten sich 259 Delegierte. Bei der Wahl des ersten Vorsitzenden entfielen auf

Senator Dr. Pant 116 Stimmen, auf den Werk-Geschäftsführer Olbrich 140 Stimmen.

Drei Stimmen waren ungültig. Zum zweiten Vorsitzenden wurde Domherr Fuhrmann-Gnesen gewählt.

Polnisch-französischer Rundfunk-Zwischenfall

Am Donnerstag abend 9½ Uhr sollte der polnische Rundfunk auf alle polnischen Sender ein europäisches Konzert aus Paris übertragen, dessen ausführende Kräfte das Orchester unter der Direktion von M. Ingelbrecht und die berühmte Sängerin Germaine Martinelle waren. Das Konzert begann mit Verspätung. Angesagt wurde es zunächst in französischer, dann der Reihe nach in englischer, italienischer, spanischer und in deutscher Sprache. Nach etlichen Minuten wurde das Konzert unterbrochen.

Der polnische Ansager stellte fest, daß die Direktion des polnischen Radios infolge telephonischer Proteste der Rundfunkhörer sich gezwungen sehe, die Uebertragung zum Zeichen des Protestes gegen die Umgehung der polnischen Sprache bei der Ansage des Konzerts abzubrechen.

Ein Konzert auf Grammophonplatten füllte die Lücke in dem Programm aus. Die polnische Presse, die diesen Entschluß des polnischen Rundfunks begrüßt, beklagt sich auch darüber, daß man bei der Ansage des Konzertes die deutschen Bezeichnungen der Rundfunkstationen bekannt gab. Die halbamtliche „Gazeta Polska" nennt das Verhalten der französischen Rundfunkgesellschaft taktlos und weist darauf hin, daß der deutsche Sender in Frankfurt am Main seine Abendkonzerte auch in polnischer Sprache ankündigte, obgleich sie nicht besonders für Polen bestimmt seien. Auch andere Blätter des Regierungslagers melden den Vorfall mit großer Empörung.

Polnisch-rumänisches Handelsabkommen

Warschau, 17. Dezember. In Warschau wurde von dem rumänischen Handelsminister Manolescu-Strunga und dem polnischen Handelsminister Rajchman ein polnisch-rumänisches Handelsabkommen unterzeichnet.

Das Abkommen gilt für ein Jahr und regelt den gegenseitigen Warenaustausch unter Berücksichtigung der neueren rumänischen Devisenvorschriften.

Nach Unterzeichnung des polnisch-rumänischen Vertrages über den gegenseitigen Warenaustausch ist der rumänische Handelsminister von Warschau nach Berlin abgereist.

Englischer Saarpolizist schießt in die Menge

Saarbrücken, 16. Dezember. Ein ebenso ernster wie bedauerlicher Zwischenfall hat sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in Saar-



Der englische Zeitungskönig Lord Rothermere in Berlin

Der bekannte englische Zeitungskönig Lord Rothermere, der soeben das Saargebiet besuchte und in seinen vielbeachteten Artikeln betonte, daß das Saargebiet nur nach Deutschland zurückkommen könne, traf in Berlin ein. Unser Bild zeigt ihn mit dem deutschen Bevollmächtigten für Abrüstungsfragen, Joachim v. Ribbentrop, vor dem Brandenburger Tor in Berlin. Links von Ribbentrop sieht man Ward Price, den bekannten Korrespondenten der „Daily Mail", und rechts von Rothermere dessen Sohn Harmsworth

brücken ereignet. Gegen 3 Uhr nachts fuhr ein mit drei Personen besetzter Personenkraftwagen an der Ecke Hohenzollern- und Göbenstraße in starker Fahrt in eine Menschengruppe auf dem Bürgersteig. Der Autolenker, ein vor mehreren Wochen in die saarländische Polizei eingestellter **Polizeioffizier englischer Nationalität, hatte die Herrschaft über das Steuer verloren, da er sich in stark angetrunkenem Zustand befand.** Vier Personen wurden bei dem Unglück zu Boden geschleudert und sind teilweise erheblich zu Schaden gekommen. Besonders bedauernswert ist es, daß dabei eine junge Frau verletzt wurde, die guter Hoffnung ist. Auf die Hilferufe eilten mehrere Passanten zur Unglücksstelle, die sofort die Polizei alarmierten und an den englischen Polizeioffizier das Verlangen stellten, vor den notwendigen polizeilichen Ermittlungen den Tatort nicht zu verlassen. Als er trotzdem Anstalten traf, den Wagen wieder in die Fahrbahn zu bringen, stellten sich ihm mehrere Personen in den Weg und machten abermals darauf aufmerksam, daß das Eintreffen der Polizeibeamten abgewartet werden müßte.

Darauf zog der Engländer, ohne irgendwie bedroht zu sein, die Pistole und schoß, als ihm der Weg nicht freigegeben wurde, in die Menschengruppe.

Er gab zwei Schüsse ab, durch die eine Person verletzt wurde. Als er zum dritten Schuß anlegte, wurde ihm von einem der über das unmenschliche Verhalten aufgebrachten Passanten der Revolver entwunden. Der Polizeioffizier, der sich in Zivilkleidung befand, setzte sich heftig zur Wehr, so daß die Umstehenden gezwungen waren, den Rasenden zu überwältigen.

Das Bekanntwerden dieses unentschuldbaren Vorfalls hat in der Bevölkerung der Stadt Saarbrücken berechtigte Entrüstung und Empörung ausgelöst. Die verantwortlichen Stellen haben die Pflicht, ebenso schnell zur Sühne dieser Untat zu schreiten, wie die Bevölkerung diese Sühne erwartet.

Der Kownoer Memel-Prozeß

126 Memelländer auf der Anklagebank

Berlin, 17. Dezember. Vor dem Kriegsgericht in Kowno hat der Prozeß gegen die 126 Memelländer, die sich in der „Christlich-Sozialen Arbeitsgemeinschaft" (C. S. A.) und in der „Sozialistischen Volksgemeinschaft" (Sovog) betätigt haben, begonnen. In dem Augenblick, da die Juristen der Signatarmächte der Memelkonvention zahlreiche litauische Verstöße gegen das Statut von 1924 festgestellt haben, gewinnt dieser Prozeß ein besonderes internationales Interesse. Litauen seinerseits behauptet nun, daß unter dem Schutze der Autonomie ein

Komplott gegen die Sicherheit des litauischen Staates

geschmiedet worden sei. Den Angeklagten, an der Spitze den beiden Parteiführern von Saß und Dr. Neumann, wird in der Anklageschrift vorgeworfen, der C. S. A. oder der Sovog angehört zu haben, obwohl sie wußten, daß es deren Ziel sei, mit Waffengewalt das Memelgebiet von Litauen abzutrennen und an Deutschland anzuschließen. Der Gedankengang der Anschlageschrift ist dabei folgender:

1. Deutschland suche seit der Abtrennung das deutsche Element im Memelgebiet zu stärken. Das Ziel des Nationalsozialismus sei es, mit Waffengewalt die alten Reichsgrenzen wiederherzustellen, wozu er sich in der SA usw. eine bewaffnete Macht geschaffen habe.

2. Die C. S. A. und die Sovog hätten in diesem Sinne und mit Duldung durch die autonomen Behörden einen bewaffneten Aufstand im Memelgebiet vorbereitet.

Den Beweis für die staatsfeindlichen Vorbereitungen der beiden Parteien will die Anklage einmal in einer Reihe von Aeußerungen der Parteimitglieder und zum anderen in den aufgefundenen Waffen erblicken.

Aus der Anklageschrift ergibt sich jedoch, daß sämtliche Behauptungen Verallgemeinerungen aus Einzelfällen sind. So können z. B. im ganzen nur vier Fälle angeführt werden, in denen Memelländer zur deutschen SA gingen. Die mit großer Ausführlichkeit geschilderten „militärischen Uebungen" bestanden, auch nach der Darstellung der Anklageschrift, in harmlosen Ordnungsübungen und im Unterricht in Geländekunde, eine Ausbildung, die wohl in allen Jugendverbänden der Welt seit Jahrzehnten anzutreffen ist. Wie steht es mit den Waffen? Von den durch systematische Haussuchungen aufgefundenen 1104 Waffen sind nach Angabe der Anklageschrift nur 182 Stück geheim gehalten gewesen, ein Befund, der offenbar keinen Schluß auf Bürgerkriegsvorbereitungen zuläßt. Was im übrigen die Beziehungen der beiden aufgelösten Parteien zur NSDAP betrifft, so befindet sich in der Anklageschrift selbst ein von der litauischen Polizei beschlagnahmtes Schreiben des Oberpräsidenten Schwede in Stettin, worin die grundsätzliche Ablehnung jeder Einmischung seitens des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Heß, ausführlich dargelegt wird.

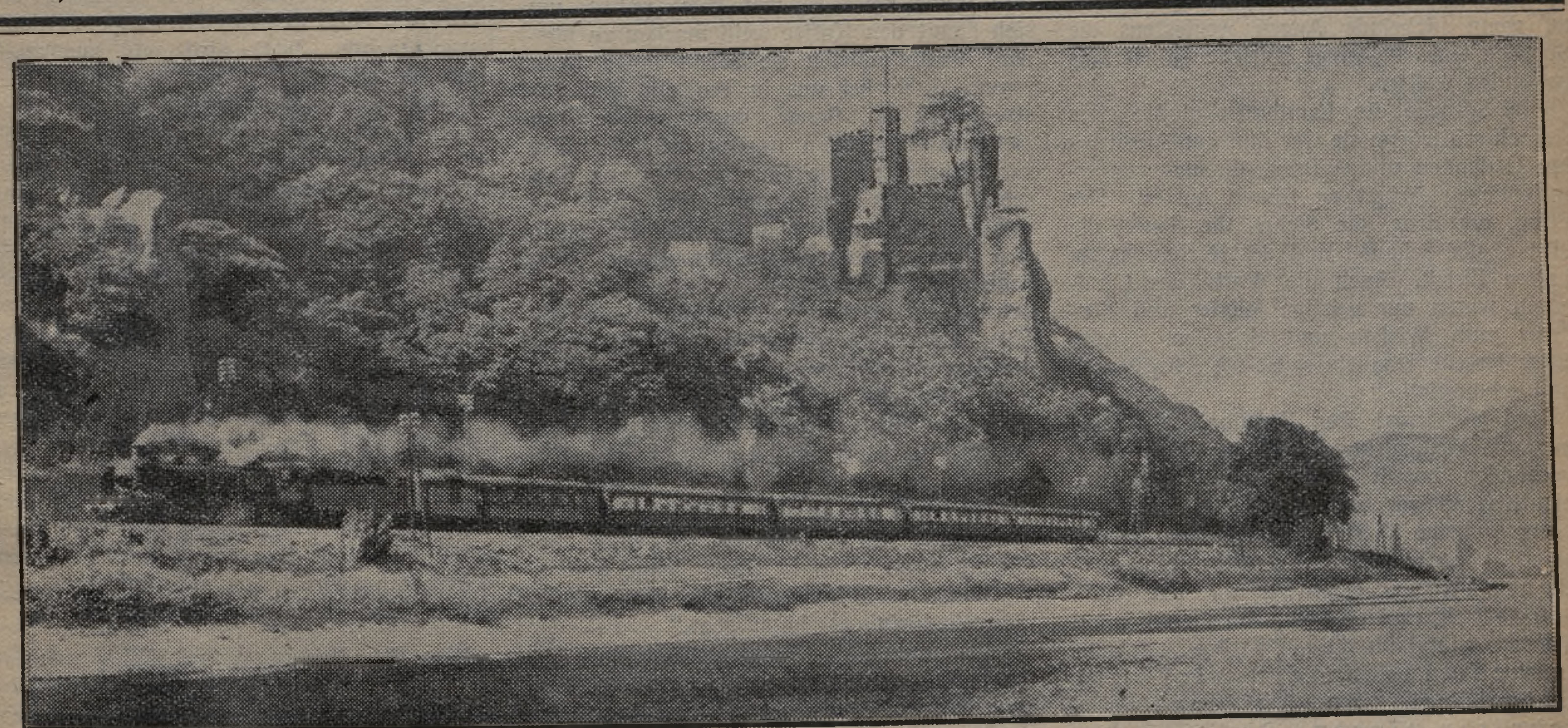
Japans Aufrüstung

Neue Hilfsquellen für die Landesverteidigung

Tokio, 15. Dezember. Der Kabinettsrat beschloß die Einsetzung eines Ausschusses zur Förderung der Ausbeutung der natürlichen Hilfsquellen auf Formosa, Korea, in der Mandschurei und auf den Südseeinseln, die Japan als Mandatsgebiete unterstehen. Diese Hilfsquellen sollen zur Landesverteidigung herangezogen werden. Der Ausschuß steht unter Leitung des Kolonialministers Kodama. Der japanische Sonderbotschafter in Mandschukuo regte eine

enge wirtschaftliche Verbindung zwischen Japan und Mandschukuo

an. Ferner beschloß das Kabinett, die **Einrichtung eines Flugverkehrs zwischen Japan und den Mandatsinseln der Südsee.** Durch diese Luftverbindung soll die über 4200 Kilometer lange Strecke in drei Tagen statt wie bisher in 8 Tagen zu Schiff überbrückt werden. Ein Flughafen soll beschleunigt gebaut werden. Außerdem ist ein Anschluß an spätere amerikanische Fluglinien geplant.



Deutschlands modernste und romantischste Eisenbahnlinie

Eine der modernsten und schnellsten Eisenbahnstrecken der Welt wird von dem Rheingold-Expreß am Rheinufer entlang befahren. Er verbindet Holland mit der Schweiz und schafft dadurch gleichzeitig eine schnelle Verbindung zwischen England und Italien. Auf unserem Bild sieht man im Hintergrund des Expreßzuges die Burg Rheinstein, eine der zahllosen Burgen und Schlösser, an denen der Zug vorübereilt

Aufwärts im neuen Jahre

Wenn diese Nummer des „Landboten" in die Hände ihrer Leser gelangt, wird das neue Jahr eingeläutet. Es ist ein uralter Brauch, zu jedem neuen Jahre sich gegenseitig zu beglückwünschen. Auch die Schriftleitung des „Landboten" wünscht allen seinen verehrten Lesern ein glückliches Neues Jahr.

Freilich sehen solche Glückwünsche besser aus, wenn sie mit greifbaren, materiellen Vorteilen verbunden werden können. Irgendwelchen „Besitz" konnte der „Landbote" aber seinen Lesern nicht bieten, der uns Befreiung von unseren Nöten hätte geben können. Mit Bewußtsein forderte er versteckt und offen zur Arbeit auf, nicht in der geräuschvollen Fabrik, sondern in der stillen Ländlichkeit auf dem Acker, in dem Garten, im Stalle und in der Scheuer. Der Grundton dieser Aufforderung war stets der Ausklang: „Wolle nur, denn du bist stärker als du glaubst. Wolle nur die Arbeit." Und es sind Beweise vorhanden, daß mit dieser Arbeit auch das Glück gekommen ist, nicht das Glück, welches im „Besitz" gesucht wird, aber ein solches, das sich in der Genugtuung am Wirken und Schaffen offenbart.

Eine neue Zeit des Arbeitswillens muß auch im neuen Jahre geboren werden. Es wäre falsch, diesen mit dem alten Jahr beim Läuten der Glocken zu Grabe zu tragen, dieser Arbeitswille soll beim Einläuten des neuen Jahres hinübergenommen werden in die Jahreswende. Geduld und Ausdauer im Wirken und Schaffen werden bestimmt zum „Besitz" führen. Den allermeisten Lesern des „Landboten" wird ein Glücksbewußtsein noch nicht auf der Zunge liegen. Der Säugling redet auch nicht, aber er lächelt zum Zeichen, daß er glücklich ist. Die Zeiten sind schwer und es wird noch keinen Leser des Landboten geben, der vom Glück reden würde. Viel erreicht wäre es, wenn lächelnde Augen wenigstens die Sprache eines halbwegs zufriedenen Herzens bekunden wollten.

Die Sprache des Landboten mußte stets einfach sein; denn sie war ihm nur Ausdruck für Gedanken und Wissen, die nur zur ersprießlichen Arbeit zu führen hatten. Der Pflug, die Egge, die Sichel, die Sense, die Hacke, die Schaufel und der Rechen haben keinen Zierat. Auch die Worte des Landboten waren nur geistige Mittler und Förderer zum Wirken und Schaffen. „Alles entschlossene Handeln redet nie schwungvoll und schöngeistig."

Und noch eins! Der „Landbote" hat sich nur mit kleinen und kleinsten Wirtschaftsvorgängen befaßt und wir täuschen uns nicht, wenn wir annehmen, daß manchem Leser manche dieser Kleinigkeiten werden albern vorgekommen sein. Obstbäume, Beerenobst, Gemüsearten, Geflügel, Kaninchen, Bienen und dergl. sind in der Tat keine Unternehmungen, die sich zur Gründung von Aktiengesellschaften eignen. Sie sind bestimmt Kleinigkeiten, aber sie gehören zum Leben, wie sich überhaupt das große Leben erst auf dem kleinen aufbauen kann. Spitzbergen besitzt bekanntlich die schönsten Kohlenfelder, man denkt aber gar nicht daran, diese auszubeuten, weil sich dort in der kalten Zone ein Kleinwirtschaftsleben nicht aufbauen läßt. „Es lohnt schon, sich mit Kleinigkeiten zu befassen" sagte in einer seiner Ansprachen Reichsminister Dr. Goebbels, wie überhaupt drüben in Deutschland von der Reichsregierung viel auf Kleinigkeiten geachtet wird. Man denke nur an die Bewirtschaftung des „Ei", eine große Kleinigkeit, die aber so gründlich geregelt ist, daß es einer Hausfrau gar nicht mehr möglich ist, ein angefaultes Ei zu kaufen. Als drastisches Beispiel für eine Kleinigkeit in dem „Landboten" führen wir den Aufsatz über die „Heruntergewirtschafteten Gemeindejagden" an. Gewiß sind Hasen und Rebhühner große Kleinigkeiten, aber es handelt sich bei ihnen um Menschen. Das Wildererturn ist die glitschigste schiefe Ebene, von welcher ein Mensch in den tiefsten Abgrund der moralischen Verkommenheit hinabstürzen kann; denn durch das „Krummmachen" des Fingers kann ein Mensch ebenso werden wie das Stück Wild. Der mechanische Vorgang ist derselbe, beim Wild handelt es sich nur um einen Abschuß, beim Menschen aber um einen grausamen Mord, ein Verbrechen, welches mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden muß.

Der „Landbote" wird auch im neuen Jahre an die bis jetzt eingeschlagene Linie halten, um so mehr, als es für große Angelegenheiten genügende Schriften gibt, es fehlen aber solche für die „Kleinigkeiten", die beim rechten Lichte besehen, doch auch sehr wichtig sind. Wir bitten so um Verständnis und um eine gütige Werbung für das Blatt.

Kytzia, Chelm.

„Das Fundament eines Volkes ist ein guter Bauernstand"

Die nationalsozialistische Regierung in Deutschland tritt bewußt und zielstrebig für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Bauern ein. Sie will wirkliche Bauern und keine Zerrbilder von ihnen haben und es sind bei diesem Streben auch Anzeichen von Strenge gegen diese vorhanden, wenn sie sich zu rechten, ehrbaren Bauern nicht umstellen können. In den deutschen Zeitungen konnte man öfters lesen, daß Bauern der „Erbhof" fortgenommen worden ist, weil sie den Anforderungen ihres Berufes nicht nachkommen wollten. Wer z. B. seine Haustiere mit Hunger quält, kann leicht seinen Hof verlieren, der dann einem seiner Nachkommen oder einem erbberechtigten Verwandten übergeben wird. Eine solche Maßnahme ist wohl streng, aber gar nicht so abwegig, weil solchen Bauern ihre Kühe nicht so viel Milch geben, um sich damit den Kaffee weiß machen zu können, Butter dürfen sie schon lange nicht essen. Auch bei uns in Polen sind Bestrebungen im Gange, durch welche dem Bauerntum geholfen werden soll. Erinnert wird hierbei an die Gesetzgebung zur Entschuldung des Kleinbauerntums. (Es kann darüber aber noch nicht berichtet werden, weil die Ausführungsbestimmungen dazu noch nicht herausgegeben sind. Zu gegebener Zeit werden wir darauf kommen). Mit diesen gesetzlichen Maßnahmen wird den Bauern aber nur dann geholfen werden, wenn sie selbst sich auf ihren ehrbaren Beruf recht besinnen, wenn sie ihre Wirtschafts- und Lebensführung echt bäuerlich gestalten.

„Ein Prüfstein des Menschen ist die Art und Weise, wie er das Geld verwendet, besonders wenn er es in einer Menge besitzt, die über die Befriedigung der notwendigen Lebensbedürfnisse hinausgeht." In der Kriegs- und auch Nachkriegszeit hat das Land Geld zum Teil im Überfluß gehabt. Man hat wohl nützliche Anschaffungen gemacht, wie Maschinen und Ackergeräte, man hat sich mit Vorräten eingedeckt, auch bezüglich der Kleidung, leider aber meist in der Richtung auf das Städtische zu, die ganze Lebenshaltung ist üppiger geworden, der alte bewährte Hausrat mußte modernen Möbeln weichen und es kamen auch teure Teppiche in die Bauernhäuser, obwohl noch der schönste bäuerliche Teppich draußen auf der Wiese sich immer noch am besten bewährt. Dafür hat man für eine Festigung der alten bäuerlichen Art, für sachliche Fortbildung, für Bücher und dergl. keinen Sinn gezeigt und dafür auch kein Geld angewendet.

Gewiß, der Bauer soll nicht kümmerlich leben inmitten einer Natur voller Reichtum und Pracht. Er hat auch früher nicht dürftig gelebt, obwohl er sehr einfach war. Nie hat ein Bauer so stark gefastet, daß ihm der Magen gekracht hat. Bauern hielten immer auf kräftige Ernährung, nur war sie rauher und derber und bestand aus Lebensmitteln, welche die eigene Scholle hervorbrachte. Jetzt wird gern zugekauft, der Dorfkaufmann wird dabei reich und die Bauern werden seine Schuldner. Ebenso war es mit der Kleidung. Anständige Bauern sind nie zerlumpt herumgegangen. In Deutschland gab es ländliche Trachten so schmuck und schön, so reich und kostbar, daß man heute mit Neid auf sie schaut. Aber auch in Polen gibt es rein bäuerliche Gegenden, in welchen sich das Bauernvolk sehr schön zu kleiden versteht, dazu bestehen die Kleiderstoffe aus einem festen, dauerhaften Material, welches durch Heimarbeit eigenhändig angefertigt wird. Heute gehen — zum Glück nicht durchweg — Bauerntöchter in Crêpe de Chine-Kleidern auf das Feld Mist ausbreiten. Ohne Frage sehen solche Mädchen schön aus, aber was kostet das? Solchen Wirtschaften wird die geplante Entschuldungsaktion wenig oder gar nichts nützen.

Was den Bauern verweichlicht, was ihn zu seiner Arbeit untüchtig macht oder ihn derselben entfremdet, was ihm die Liebe zum heimatlichen Boden raubt, ist für ihn Gift. Für Üppigkeiten hat der hart arbeitende Bauernstand keinen Platz. Ungesunder, übertriebener Aufwand im Essen, Trinken, in Kleidung und Ausstattung der

Wohnung auf dem Lande ist zu verdammen. Das Fundament des Volkes — und das ist der Bauernstand — muß fest, gediegen, einfach sein. Zierat und Schmuck findet sich oben am Gebäude, in den verschiedenen Stockwerken, der Grundbau braucht keinen übermäßigen Schmuck.“ (Josef Weigert).

Was die Kultur Gutes mit sich bringt, soll sich auch der Bauer voll aneignen. Nur recht vorsichtig muß er bei der Übernahme der Kulturfortschritte sein. Recht trefflich sagt der gute Bauernkenner und Schriftsteller „Hansjakob“ dazu folgendes: „Es ist nicht alles Gold, was die Kultur dem Bauern bringen will. Sie ist eine schöne Teufelin und hat noch fünf andere Teufel im Leibe, die sie losläßt, wo man ihr in ein Bauernhaus Zutritt gewährt: den Geldteufel, Modeteufel, Luxusteufel, Aufklärungsteufel und Genußteufel. Diese fünf Teufel werden unseren Bauernstand zugrunde richten und überall den Frieden, die Einfachheit, Genügsamkeit und Religion vertreiben.“

Kytzia, Chelm.

Der Fettgehalt der Milch

Die Güte der Milch hängt auch sehr stark von ihrem Fettgehalt ab. Es gibt sogar eine gesetzliche Bestimmung, nach der Milch mit einem zu geringen Fettgehalt gar nicht handelsfähig ist. Nun gibt es Kühe, die eine Milch mit gutem Fettgehalt liefern, die dann sehr begehrenswert sind. Solche Tiere bringen die Anlage dazu schon mit auf die Welt, sie wird somit ererbt. Nach neueren, genauen Leistungsprüfungen will man festgestellt haben, daß gewisse Kraftfuttermittel den Fettgehalt der Milch steigern können. Weil die Milch eine sichere Einnahmequelle der bäuerlichen Wirtschaften sein soll, so werden Kraftfuttermittel den Milchkühen gern gekauft. Bei ihrem Einkauf muß auch Rücksicht auf ihre Wirkung genommen werden, um sie zweckentsprechend verwenden zu können. Palmkernkuchen, Kokoskuchen und in geringem Maße auch Leinkuchen können den Fettgehalt der Milch erhöhen, überhaupt dann, wenn der Gesamtfettgehalt des Futters unzureichend ist, wie z. B. bei Verfütterung von rohen Kartoffeln. Wo aber die Natur des Milchtieres in dieser Beziehung genügendes leistet, hätte es keinen Zweck, jene Futtermittel anzuwenden, um den Fettgehalt der Milch noch zu steigern. Diese Erwartungen können zu leicht in eine Enttäuschung ausarten; denn allenfalls schlagen die Kühe das überschüssige Fett nur auf die Rippen und dazu sind die Kraftfuttermittel zu kostspielig. Da man auf eine Mast der Kühe keinen besonderen Wert legt, so ist es eher richtig, bei der Verfütterung solcher Kraftfuttermittel die Einrichtung zu treffen, daß sie nur ein Viertel bis ein Drittel des Gesamtkraftfutters ausmachen. Es muß dabei in Betracht gezogen werden, daß zur Milcherzeugung auch Eiweiß gehört und daran sind diese Ölkuchen verhältnismäßig arm. Daher müssen auf der anderen Seite besonders eiweißreiche Futtermittel, wie Erdnußkuchen und Sojaschrot, in die Zusammenstellung des Kraftfutters mit hineingenommen werden. Es gibt auch Kraftfuttermittel, die ungünstig auf den Fettgehalt der Milch einwirken und dazu gehören Sesam- und Mohnkuchen, Maisabfall, sie verdienen aber bei einer Mast der Tiere volle Anerkennung. Wo aber auf besonders fettreiche Milch ein Gewicht gelegt wird, sollten diese Kraftfuttermittel nicht verwendet werden.

a.

Die verschiedenen Bienenschwärme

Besonders Anfängern in der Bienenzucht werden die Bezeichnungen der verschiedenen Bienenschwärme wissenswert sein. Sie sind aber auch für den Laien von Interesse.

Man unterscheidet zunächst den Vor- oder Erstschwarm. Ist das Bienenvolk stark entwickelt, was schon im Mai geschehen kann, so zieht dieser Vor- oder Erstschwarm bei windstillem, schönem Wetter mit der alten, befruchteten Königin aus. Nach Verlauf von sieben Tagen zieht aus dem gleichen Stock abermals ein Bienenschwarm aus, der den Namen „Nachschwarm“ führt. Wenn Tracht und Witterung günstig sind, kann ein Bienenvolk sogar mehr Nachschwärme liefern. Diese führen stets junge, unbefruchtete Königinnen Es gibt Nachschwärme, bei welchen sogar mehrere Königinnen vorhanden sind, die dann, wenn der Imker nicht rechtzeitig eingreift, bis auf eine davon abgestochen werden. Nachschwärme ziehen auch bei ungünstigem Wetter, sogar bei Regen, aus. Verliert ein Bienenvolk in der Schwarmzeit seine alte Mutter, so ist der erste Schwarm, der aus einem solchen Volke auszieht, immer ein Nachschwarm, weil er eine junge unbefruchtete Königin besitzt. Die Nachschwärme sind durch Stimmäußerungen ihrer Königinnen leicht zu erkennen. Vor ihrem Auszug aus dem Stocke lassen sie ein „Tut“ erschallen, das ein erfahrener Imker schon einige Tage vor dem Schwärmen heraushört. In Imkerkreisen heißen diese Laute „Tüten“ oder „Singen“ und diese Nachschwärme werden daher „Singerschwärme“ genannt.

Daneben gibt es auch verschiedene Kunstschwärme. Es gibt Trommelschwärme welche durch planmäßiges Trommeln und Schlagen an die Strohkörbe gebildet werden. Bei den Kunstschwärmen gibt es auch „Ableger“, die dadurch entstehen, daß aus einem starken Volke, welches aber nicht schwärmen will, Brutwaben, verdeckelt, mit offener Brut und solche, die nur bestiftet sind, in eine neue Beute eingehangen werden. Dieser Ableger muß sich aus den vorhandenen Brutansätzen eine neue Königin schaffen. Unter den Kunstschwärmen gibt es die „Fluglinge“, die durch eine Umstellung einer Bienenwohnung mit einem starken Volke gebildet werden. An die Stelle der umgestellten Beute wird an einem Tage mit schönem Wetter und guter Tracht eine andere aufgestellt, die mit mehreren bestifteten und bereits angebrüteten Waben ausgestattet wird. Die Flugbienen schlagen bei ihrer Rückkehr von der Tracht mit Honig und Pollen in dieselbe ein und verbleiben darin. Auch sie müssen sich eine neue Königin schaffen.

Wenn ein Vor- und Erstschwarm zeitig fällt, so kommt es des öfteren vor, daß er in demselben Sommer noch einen Schwarm liefert, welcher dann „Jungfernschwarm“ genannt wird. Jungfernschwärme gibt es allerdings nur bei sehr schwarmlustigen Bienenrassen.

Die genannten Schwärme sind normale Erscheinungen auf einem Bienenstand. Außer diesen gibt es aber auch Abnormitäten. Es gibt Fälle, in welchen im zeitigen Frühjahr ein Schwarm aus seiner Wohnung auszieht. Der Grund dazu ist Nahrungsmangel und aus Hunger suchen die armen Tiere das Weite, um sich bei einem anderen Bienenvolke einzubetteln. Das sind dann die Hungerschwärme. Noch übler fast sind die „Mottenschwärme“, die sich vor der Überzahl der Rankmaden nicht mehr zu helfen wissen und endlich vor ihnen die Flucht ergreifen. Diese beiden letztgenannten Schwarmarten sind aber keine Empfehlung für einen Imker.

Kytzia, Chelm.

Zum Erfrieren der Kämme

Wenn die Hühnerherde bei starkem Frostwetter sich draussen aufhalten muss, so erfrieren den Tieren gar leicht die Kämme und auch die Läppchen. Gegen dieses Erfrieren wird mit Vorliebe Glyzerin angewendet, mit dem das Leiden nur schlimmer gemacht wird. Denn Glyzerin ist stark hygroskopisch, das heisst, es zieht Feuchtigkeit aus der Luft an. Der Frost findet somit eine erneute, gute Gelegenheit, den Tieren zu schaden. Wenn man ihnen schon helfen will, so eignet sich zu diesem Einschmieren besser ungesalzenes Schweinefett, welches aber vor dem Erfrieren aufzutragen ist.

Kytzia.

Zu gelbe Farbe des Entenfleisches

In diesem Jahre macht sich diese Erscheinung besonders geltend, überhaupt dann, wenn die Tiere sich draussen bewegen dürfen. Diese Färbung rührt vom Grünfutter her, welches bei dem diesjährigen milden Winter den Tieren reichlich zur Verfügung steht. Sie ist aber ein Fehler. Mindestens eine Woche vor dem Schlachten muss das Grünfutter den Enten entzogen werden.

a.

Eingeschoberte Futterrüben sind in Gefahr

Wenn man eine Miete mit Futterrüben untersucht, wird man feststellen können, dass es ihnen bis jetzt schlecht ergangen ist. Unmittelbar unter der Zudecke gibt es einen spinnwebenartigen Schimmelsatz, unter dem sich viele angekrankte Rüben befinden. Ein Teil davon ist ganz verfault. In der Mitte ist der Gesundheitszustand der Rüben besser. Dafür treiben sie aber übermässig viel Blattzeug. Schuld an diesen Uebelständen dürften die erhöhten Temperaturen haben. Wer sich vor Verlusten schützen will, der wird seine Mieten durchsortieren lassen müssen.

Unkräuter

Unkräuter sind die Wirtspflanzen für Pilzschmarotzer. Sie finden sich überall, sowohl in Gärten als auch auf dem Felde und sind insofern gefährlich, als sie häufig im Winter stehen bleiben. Bei dem diesjährigen Winterwetter können die Schädlinge Wandlungen durchmachen, wobei sie sich später von neuem vermehren können. Diese Gaststätten müssen diesen Pilzschmarotzern genommen werden. Deshalb sollten alle Unkräuter nach Möglichkeit noch im Laufe des Winters ausgerottet werden.

a.

Schutz der Maissaat vor Krähenfraß

„Mais würde man gern anbauen, wenn man nicht den Ärger mit dem Krähengesindel hätte." Diese Äußerung hört man sehr oft in Kreisen der Landwirte. Krähen jeder Art und auch Dohlen sind die größten Schädlinge einer Maiskultur, die sie mitunter total vernichten können. Eine Bewachung ist mit Unkosten verbunden, ist dazu immer noch kein Radikalmittel gegen diese Schädlinge. Maissaat und Krähenfraß bilden daher eine schwierige Aufgabe — ein Problem —. Man hat eine Lösung darin gefunden und in Deutschland wird das erfundene Mittel mit gutem Erfolg angewendet. Bei uns werden die kleinbäuerlichen Betriebe zum Anbau von Futtermais und noch mehr des Kukuruz zur Körnergewinnung übergehen müssen und es wird notwendig sein, diese Kultur vor diesen Schädlingen zu schützen.

Dieser Schutz besteht aus zwei Mitteln, aus Gasteer und Bleimennige. In ihrer Wirkung sind sie sich gleichwertig, unterschiedlich sind sie nur in der Behandlung des Saatgutes. Das Saatkorn wird in einen flachen, etwa einen Meter breiten Haufen geschüttet. Seine Länge richtet sich nach der Menge des Saatgutes. Darauf wird der Teer erwärmt, bis er Blasen wirft. Er muß noch fleißig gerührt werden, damit er nur recht dünnflüssig wird. Nun gießt man ihn unter fortwährendem Schaufeln über das Saatkorn, wobei auch etwa entstandene Klümpchen auseinander gestrichen werden. Das Begießen wird so lange fortgesetzt, bis sich eine gleichmäßige Färbung ergibt. Dann werden die geteerten Körner mit Staubkalk oder noch besser mit Thomasmehl überschüttet und so lange gemischt, bis sie „trocken durch die Finger laufen". In einem solchen Zustande können diese auch eingedrillt werden.

Vor der Behandlung mit Bleimennige müssen die Saatkörner mit Öl als Klebemittel, welches auch minderwertig sein kann, angefeuchtet werden. Sodann werden z. B. auf 50 kg Maiskörner 120 bis 150 gr Bleimennige genommen. Dieselbe wird ebenfalls unter ständiger Bewegung der Körner denselben zugesetzt. Nachher läßt man sie abtrocknen und sie sind dann fertig zur Aussaat. Bleimennige ist giftig und wenn Hausgeflügel an einem solchen Felde kratzen sollte, so müßte eine Vergiftung desselben befürchtet werden. Sie soll aber noch nie vorgekommen sein, weil die auf diese Weise behandelten Körner sofort fallen gelassen werden. Die Krähen nehmen sie auch nicht an und das Maisfeld ist geschützt.

Eine Auswahl dieser Behandlungsmethoden muß jedem anheimgestellt werden. Auch die Weizenfelder haben oft unter Krähenfraß zu leiden und auch diese Fruchtgattung kann in derselben Weise behandelt werden. Auf 100 kg Weizen werden einhalb Kilogr. Teer genommen. a

Winterpflichten gegen unsere Obstbäume

Man kann wohl darauf hinweisen, daß es einen Unterschied gibt zwischen Obst und Obstbäumen, was ihre Wertschätzung anlangt. Obst wird wegen seines delikaten Genusses und seiner wertvollen Nahrung von den Verbrauchern sehr geschätzt. Der Erzeuger schätzt es wiederum wegen der guten Einnahmequelle daraus. Nicht so gut ergeht es den Obstbäumen, die die Erzeugerwerkstatt des Obstes sind. Man betrachtet es leider in zu vielen Obstgärten und Obstanlagen das Tragen der Obstbäume als eine Selbstverständlichkeit.

Nach der Ernte im Herbst werden die Obstbäume zu oft sich selbst überlassen. Man darf aber nicht vergessen, daß unsere Obstbäume unter ihren Schädlingen zu viele Feinde haben, die sich in den Wintermonaten am erfolgreichsten bekämpfen lassen. Zu diesen Winterarbeiten gehört zunächst das Reinigen der Stämme mit Kratzeisen und Stahlbürsten. Der Rindengrus ist nach Erledigung eines jeden einzelnen Obstbaumes zu entfernen. Was davon abfällt, ist sofort entweder tief unterzugraben oder aber zusammenzufegen und zu verbrennen. Die behandelten Obstbaumstämme müssen einen Kalkanstrich erhalten, der den Einfluß auftretender Sonnenwärme behindert, wodurch eine verfrühte Zellentätigkeit unterbunden wird. Beim vorzeitigen Saftaufstieg in den Bäumen wird durch den Frost die Rinde vom Holz abgesetzt. Es entstehen Beschädigungen, die sich sehr schlecht gut machen lassen. Alle nachbenannten Obstbaumschädlinge suchen sich unsere Obstbäume zu ihren Winterquartieren aus: der Apfelblütenstecher, Apfelbaumwickler, Apfelblattsauger, Ringelspinner, Frostspanner, Blut- und Schildläuse sowie die Borkenkäfer. Diese Feinde unserer Obstbäume aus dem Tierreich können restlos vernichtet werden durch eine ergiebige Spritzung mit Obstbaumkarbolineum. Eine solche Spritzung beseitigt auch Baumflechten, Mose, Krebs, Gummifluß und Rindenbrand. Die Lösung vom guten Obstbaumkarbolineum sollen beim Steinobst 5 bis 8, für Kernobst 8 bis 10prozentig sein. Wo Obstbaumschädlinge besonders stark auftraten, ist zum Winterausgang die Spritzung möglichst zu wiederholen. a.

Zum Getreideexport

Ueber die Möglichkeit für den diesjährigen Export von Getreide auf Grund des Art. 218 G. A. kann nur mitgeteilt werden, dass trotz aller Bemühungen diese Frage nicht befriedigend gelöst werden konnte. Sie hängt mit den Devisenschwierigkeiten in Deutschland zusammen. Es wird aber weiterhin versucht, eine Lösung in der Exportfrage zu finden. a.

Notierungen

der **Kattowitzer Getreidebörse** v. 21. 12. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	16.25—16.50
2.	Weizen, einheitlich	19.50—20.25
3.	Sammelweizen	18.50—19.25
4.	Hafer, einheitlich	16.00—16.75
5.	Hafer, gesammelt	14.75—15.50
6.	Graupengerste	17.25—17.75
7.	Futtergerste	16.25—17.25
8.	Weizenschale	10.50—11.00
9.	Roggenkleie	10.00—10.50
10.	Wiesenheu	9.50—10.50
11.	Kleeheu	10.50—11.50
12.	Preßstroh	4.00— 4.50
13.	Wicken	21.00—22.00

Viehpreise.

Gezahlt wurde am 17. 12. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige von höchstem Schlachtwert	54—61
2.	Jüngere vollfleischige	45—53
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	—.—
4.	Schlecht ernährte	—.—
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete vollfleischige v. höchstem Schlachtwert	62—68
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	60—66
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	53—59
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	45—52
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	60—80
2.	Mittelmäßig gemästete	60—69
3.	Wenig gemästete	50—59
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	70—82
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	69—76
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	61—68
4.	Vollfelischige von 80—100 kg	52—66

Auftrieb klein, Markt ruhig, Tendenz erhaltend.



Ein Geschenk der polnischen Kolonie in Kanada für den Herrn Staatspräsidenten

Vier kanadische Wisente wurden dem polnischen Staatspräsidenten von der polnischen Kolonie in Kanada zum Geschenk gemacht, die jetzt in den Wäldern von Spala auf einem besonders für sie vorbereiteten Gebiet untergebracht worden sind

Einmal werd' ich dir gefallen

Roman von Hermann Thimmermann

(3. Fortsetzung.)

In einer Waldlichtung, die sich nach dem Berghang zu öffnete, standen zwei Zelte; in einer Erdgrube, sorgfältig mit aufgehäuften Feldsteinen gesichert, brannte ein Feuer und ein zarter Duft von gar nicht zartem Kaffee wirbelte über dem Ganzen.

Die beiden jungen Leute, die am Feuer lagen, nannten sich Herr Zunder und Herr Rettich. Es waren nicht ihre richtigen Namen, aber seit der Zeit, da sie unterwegs waren, hatten sie sich niemals anders genannt.

Herr Zunder und Herr Rettich sahen sich beide ähnlich wie Brüder, obwohl sie es nicht waren, und ihr Wesen und ihre Eigentümlichkeiten so verschieden von einander waren wie Feuer und Wasser. Herr Zunder zum Beispiel kam niemals, was auch geschah, aus der Fassung, und Herrn Rettich hatte noch niemand anders als außer Fassung gesehen.

Also war Herr Rettich auch in diesem Augenblick außer Fassung.

„Ich mache nicht mehr mit," erklärte er zum dutzendsten Male, „jetzt ist Herr Scharlach schon vier Stunden weg und läßt nichts von sich hören. Rücksichtslosigkeit! Und mir paßt das Ganze überhaupt nicht mehr. Ich will jetzt wieder mal an einem ordentlichen Tisch sitzen und in einem Bett schlafen und wieder mal eine Zeitung in die Hand bekommen. Man weiß ja gar nicht mehr, was los ist."

„Das ist doch gerade das Prachtvolle!" rief Herr Zunder enthusiastisch.

„Ich finde es nicht prachtvoll," beharrte Herr Rettich düster, „und Scharlach hat versprochen, Eier zu besorgen zum Kaffee. Ist ja ganz nett gewesen, die Idee, mal in den Ferien Cowboy zu spielen und unter freiem Himmel zu leben. Vierzehn Tage, ja, aber nicht drei Wochen! Und der grüne Salat, den ihr heute gemacht habt, war direkt widerwärtig."

„Na, na, na," beruhigte Herr Zunder, „es war richtiger Feldsalat mit Zitrone und allen Schikanen."

„Mir egal," brummte Herr Rettich, „mir hat er nicht geschmeckt."

In diesem Augenblick hörten sie von ferne einen durchdringenden Pfiff und fuhren hoch.

„Das ist Scharlach!" brüllte Herr Rettich und gab den Pfiff zurück. „Ob er genug Eier bekommen hat?" setzte er dann mißtrauisch hinzu.

Sie mußten noch eine Weile warten, bis jemand durch das Gestrüpp brach und für sie sichtbar wurde.

„Wo hat er denn seinen Rucksack?" fragte Herr Zunder gemächlich. „Er hat ja gar keinen Rucksack!"

Die letzten Schritte legte Scharlach im Laufschritt zurück. Wenn man sein Gesicht ansah, wußte man, warum er unter seinen Freunden den Namen Scharlach bekommen hatte, denn es war über und über besät mit Sommersprossen, und wenn dieser Name auch nicht sehr poetisch war, so hatte er doch, wie jedermann zugeben mußte, eine gewisse Berechtigung.

„Wo warst du denn so lange?" fragte Rettich wütend. „Du hast uns vier Stunden sitzen lassen. Und Eier hast du wohl keine besorgt?"

„Ruhe!" sagte Scharlach, „gebt mir erst mal einen Schluck Kaffee. Ich bin gelaufen wie der Teufel und habe Durst. Eier habe ich keine besorgt."

„Natürlich nicht!" brüllte Rettich enttäuscht, „selbstverständlich nicht! Die Dörfer sind wohl abgebrannt und die Bauern sind nach Amerika ausgewandert, wie? Was hast du denn in diesen vier Stunden gemacht?"

Herr Zunder hatte einen Becher gefüllt und reichte ihn hinüber.

„Laß ihn erst mal trinken," sagte er beruhigend.

Herr Scharlach trank langsam den Becher leer, dann sah er seine beiden Freunde an, einen nach dem andern.

„Meine Lieben," sagte er langsam, „unsere Fahrt fliegt auf."

„Was!!!" schrien beide wie aus einem Munde und sogar Herr Zunder hatte gebrüllt.

„Ich kann euch nicht einmal einen Grund angeben," erklärte Scharlach, „aber sie fliegt auf. Wenn ihr beide allein weiterlaufen wollt, könnt ihr das natürlich tun. Ich für meine Person muß abhauen."

Herr Zunder schüttelte ehrlich betrübt seinen Kopf. Herr Rettich hingegen geriet außer sich.

„Das hätte ich mir denken können!" schrie er aufgebracht, „du machst immer etwas Besonderes! Mit dir kann man nichts unternehmen, du hältst nicht durch, du bist ein Versager! Das ist richtig, ach, du lieber Himmel! Endlich kommen wir mal dazu, unseren alten Plan durchzuführen, machen uns in den Ferien auf die Socken und leben mal nur draußen in der frischen Luft und pfeifen auf alles, leben wunderbar wie die Indianer . . ."

„Wie die Cowboys," verbesserte Herr Zunder zuvorkommend.

„Wie die Cowboys!" brüllte Herr Rettich empört, „ernähren uns von dem, was wir auf den Feldern und Wiesen finden und haben einen großartigen Spaß, es bekommt uns ausgezeichnet, wir vermissen kein Bett, kein Bad, nichts, wir essen Feldsalat und . . ."

„Mit allen Schikanen!" ergänzte Herr Zunder geduldig.

„Mit allen Schikanen!" schrie Herr Rettich krebsrot vor Wut, „und du machst jetzt alles zu Essig."

Erschöpft hielt er inne und bohrte seinen Daumen in den Moosboden, er war sehr erbittert.

Herr Scharlach wurde, wie es schien, durch den gewaltigen Ausbruch eines impulsiven Zornes weiter nicht berührt.

„Tja," sagte er gelassen, „es geht eben nicht. Tut mir schrecklich leid."

Herr Zunder lächelte und wiegte seinen Kopf hin und her und dann fragte er geradeheraus liebenswürdig: „Scharlach, ist ein Mädchen im Spiel?"

„Auch noch!" heulte Rettich auf. „Ausgeschlossen!"

„Doch," antwortete Scharlach, „es ist ein Mädchen im Spiel. Kann's nicht ändern. Das ist eben so."

Herr Zunder nickte.

„Dann ist die Sache wirklich aufgeflogen," stellte er gemächlich fest, „dann hast du ja wieder alles, was du haben willst, Rettich."

Herr Rettich zuckte hoch.

„Ich? Wieso denn?"

„Du hast doch vorhin gejammert nach so mancherlei, was dir fehlt."

„Natürlich, habe ich gejammert. Ich jammere immer, wenn mir etwas schief geht. Ich habe Temperament! Und dann möchte ich euch noch etwas sagen: Männer haben immer Grund zum Jammern."

Herr Scharlach und Herr Zunder sahen ob dieser reichlich kühnen Feststellung erstaunt auf.

„Ihr braucht mich gar nicht so blödsinnig anzustieren," sagte Rettich wütend, „es ist eben so."

Dann erklärte Scharlach: „Wenn du damit sagen willst, daß ihr Grund habt, über mich zu jammern, weil ich euch diese schöne Fahrt verpatze, dann gebe ich euch recht. Ich habe es aber, weiß der Himmel, nicht vorgehabt. Es ist mir einfach über den Weg gelaufen. Ich gebe zu, daß ich euch eine ausführliche Erklärung schuldig bin. Aber ich kann noch nicht darüber sprechen."

Herr Zunder nickte friedlich. Ihn brachten die Zufälle des Lebens nicht aus dem Gleichgewicht. Er nahm sie, wie sie kamen, wenigstens bei anderen Leuten. Fielen sie über ihn selber her und waren unangenehm, machte er nur wenig Aufsehens von ihnen.

„Du brauchst dich in keiner Weise zu rechtfertigen," meinte er, „wir kennen dich genügend. Du hast mit uns Pferde gestohlen . . ."

„Das ist gar nicht wahr!" schrie Rettich.

„Sei ruhig," fuhr Herr Zunder fort, „ich meine das auch nur bildlich. Du hast also mit uns Pferde gestohlen und wir wissen, daß du uns nicht wegen einer Lappalie im Stiche lassen wirst. Nun, dann machen wir eben Schluß. Alleine getraue ich mich mit diesem aufgeregten Menschen hier nicht weiterzuwandern. Ich werde also mit Rettich zur nächsten Bahnstation gehen und mich mit ihm in den nächsten Zug setzen . . ."

„Ich mit dir!" warf Rettich gereizt dazwischen.

„Wir beide," fuhr Herr Zunder unbeirrt fort, „setzen uns in den nächsten Zug und fahren nach Hause. Wir haben eine sehr hübsche Zeit hinter uns und wer weiß, ob sie noch hätte hübscher werden können. Dann bleibt mir nur übrig, lieber Scharlach, dir Weidmannsheil zu wünschen, mach's gut, habe schönen Erfolg, bleib gesund, guten Morgen, guten Tag, guten Abend und gute Nacht!"

„Wir sind uns also einig," stellte Scharlach fest, „ich bin etwas zerknirscht, weil ihr mir diese Sache weiter nicht übelnehmt. Ich werde immer weich, wenn ich etwas Unrechtes tue . . ."

„Oho!" rief Rettich ernst, „du gibst also zu, daß du etwas Unrechtes vorhast?"

„Halt's Maul," entgegnete Scharlach, „ich habe gar nichts Unrechtes vor, ich wollte nur sagen, daß ich weich werde, weil ich es beinahe unrecht finde, euch allein zu lassen. Aber das ist nun nicht mehr zu ändern. Ich habe mir auch schon überlegt, ob ich euch mitnehmen könnte, aber es geht nicht. Ihr nehmt es mir nicht übel, wie?"

„Das kann ich nicht so genau versprechen," sagte Rettich, „übelnehmerisch bin ich in meinem Leben noch nicht gewesen, aber jetzt bin ich übelnehmerisch."

Scharlach packte in eine Wolldecke noch einige seiner Sachen, dann schüttelte er den beiden die Hand und verschwand wieder, wie er gekommen war. Sie hörten, wie vorhin, seine Schritte durchs Unterholz krachen, dann wurde es still.

Schweigend begannen auch sie, ihre Rucksäcke in Ordnung zu bringen.

Als sie den Platz, auf dem ihre Wanderfahrt eine solch unerwartete Wendung genommen hatte, noch einmal betrachteten, sagte Herr Rettich mit überraschender Wehmut und Milde: „Mir passiert so etwas leider niemals."

„Siehste," bemerkte Zunder umfassend.

*

Der Wandersmann Bergenruen wanderte, die vollgepackte Wolldecke unter den Arm geklemmt, aber leider in keiner Weise mit fröhlichen Wandergedanken angefüllt, zum Landhaus zurück.

Es waren eigentlich zwei feine Kerle, die er soeben im Stich gelassen und gegen die er sich verdammt unkameradschaftlich benommen hatte. Er hatte Gewissensbisse ohne Zahl. Natürlich lohnte es sich, gewiß, für ein Mädchen wie Mathesi, jemand im Stich zu lassen, aber dieses Mädchen war doch, wenn man einmal völlig kalt Ueberlegungen anstellte, eine sehr vage Angelegenheit. Wer war sie und wo hielt sie sich auf? Würde man sie finden und wenn man sie gefunden hatte, was dann eigentlich zum Donnerwetter?

Der Wandersmann Bergenruen schüttelte über sich selber den Kopf und es war sehr selten, daß dieser junge, mit einer extraprima Intelligenz ausgestattete Mensch über sich selber den Kopf zu schütteln brauchte.

Er näherte sich der Landstraße und erreichte den Park und sein Heimweh nach den Freunden, die er hatte aufsitzen lassen, wurde immer schärfer und schneidender. Einen Augenblick lang beherrschte ihn die Versuchung, umzukehren, aber schließlich war sein Eigensinn größer, als sein Heimweh. Er blieb vor dem Haupteingang stehen. Ich könnte jetzt, dachte er, als Gast dieses pickfeinen Hauses, getrost auf die Klingel hier drücken und mir die großartigen, vergoldeten Eisentüren öffnen lassen und mitten auf der breiten Zufahrt mit elastischen Schritten auf das Schloß zugehen, nicht ohne ein sehr gleichmütiges Gesicht zu machen, wie alle vornehmen Leute, die auf ein Schloß zugehen.

Aber der Teufel soll das alles holen, dachte er resigniert weiter und er begab sich nachdenklich um den Park herum zu der kleinen Holztür, die ihm schon vertraut war

Dort stand ein Mann, der seine Aufmerksamkeit erregte. Es war sozusagen ein kleiner Buddha in einem rohseidenen, total zerknitterten Anzug. Die Jacke gab sich alle erdenkliche Mühe, den gewaltigen Bauch zu umspannen, die Nähte wurden bei dieser Anstrengung sichtbar und Bergenruen hätte geschworen, daß diese Nähte vor Aufregung, ob sie halten würden oder nicht, zitterten wie Espenlaub. Nur eine massiv goldene Uhrkette baumelte ohne Nervenzusammenbruch auf einer Weste. Dafür litten wiederum die Beinkleider unter dem Mißbrauch, der mit ihnen getrieben wurde. Sie umspannten beinahe ohne Falte zwei kurze, mehr als stämmige Beine und sie reichten nur bis oberhalb der Knöchel, wo sie sich ängstlich zusammenzogen wie türkische Hosen.

Der Mann, der in solcher Ausfertigung regungslos an der Gartenpforte stand, hatte einen schwarzen,

steifen Hut im Genick und unter dem Hut hing der Vollmond eines unendlich gutmütigen Gesichts.

„Guten Tag," sagte Bergenruen und wollte an dem Mann vorbeigehen, aber das Gebirge aus roher Seide trat schnell in die offene Pforte und verstellte ihm den Weg.

„Langsam, langsam," sagte der Mann behaglich, „hier gibt es nichts zu betteln."

„Oha, oha," antwortete Bergenruen, „hier wird auch keineswegs beabsichtigt, zu betteln. Aber einen Gast dieses Hauses dürfen Sie schon hineinlassen."

Der Mann aus Rohseide kicherte.

„Nee, nee," sagte er, „so nich. Gast des Hauses nich. Es gibt gar keine Gäste jetzt."

Bergenruen setzte das Wollbündel auf den Boden und wischte sich den Schweiß aus der Stirn.

„Na schön," seufzte er, „dann werde ich eben mit Ihnen verhandeln müssen. Erstens, mein guter Mann, gehören Sie zu diesem hochherrschaftlichen Anwesen und wenn ja, in welcher Hinsicht, womit gehören Sie dazu, ich meine, in welcher Funktion stehen Sie hier am Werktag in Sonntagskleidern und wenn nein, welcher absolut unverständlichen und überflüssigen Regung folgen Sie, wenn Sie hier an der kleinen Pforte . . ."

„Momang," unterbrach ihn der Mann, „einen Momang. Kleiner, sehnse mal, Sie brauchen sich gar nicht die Zunge abzubeißen. Ich kann Sie nich reinlassen. Seinse vernünftig und gehnse Ihrer Wege. Sehnse mal, ich bin der Gärtner, ich heiße Kubalke, ich habe hier was zu sagen, nich? Nun seien Sie vernünftig, Kleiner. Hat ja keenen Zweck."

„Herr Kubalke, tun Sie mir einen Gefallen, ja? Gehen Sie rein und sagen Sie Herrn Khevenhüller, daß ich hier bin, Bergenruen, verstehen Sie? Bergenruen, Hans Werner Richard Emil Franz Bergenruen, die Vornamen brauchen Sie nicht zu sagen, ich bin wahrhaftig hier eingeladen, ich wohne im ersten Stock, Südseite, wo die gelben Möbel stehen . . ."

Herr Kubalke winkte ab.

„Lassense man. Ich kann jetzt nich hier weggehen, junger Mann. Aber reden könnse aus dem FF. Und nun seien Sie vernünftig, gehnse."

Bergenruen seufzte tief auf, er sah den Gärtner nachdenklich an.

„Herr Kubalke," erklärte er dann, „ich teile Ihnen mit, daß ich mich jetzt an den Haupteingang begeben werde und dort auf die Klingel drücke. Ich werde dort eingelassen werden, und ich nehme Ihnen diese Episode hier weiter nicht übel. Sollte ich Sie mal gelegentlich im Park treffen, werde ich Ihnen sogar freundlich und herablassend zunicken."

Der Gärtner steckte beide Daumen gemütlich in seine prachtvolle Uhrkette und nickte mehrmals herzlich.

„Könnense, könnense," stimmte er freundlich zu.

Der Wandersmann Bergenruen schnalzte sich aufmunternd mit der Zunge zu, nahm sein Bündel auf und machte sich auf die Beine. Nach einigen Schritten hatte er einen Einfall, er blieb stehen und drehte sich zurück.

„Herr Kubalke, Sie haben doch den ganzen Tag im Park gearbeitet, wie?"

„Gewiß doch."

„Bis wann?"

„Bis vor 'ner Stunde noch, junger Mann, aber was . . ."

„Haben Sie dann nicht zufällig ein Mädchen in einem kleinen Auto vorbeifahren sehen, so'n blondes Mädchen, der Motor hat sehr geknallt und . . ."

Bergenruen redete nicht weiter, sondern sah den dicken Gärtner verwundert an.

„Was haben Sie denn, Kubalke?"

Herr Kubalke hatte die Daumen langsam aus der Uhrkette gezogen, und beide Arme hingen nun an seinem Leibe wie leblos, er starrte den jungen Mann aus aufgerissenen Augen an, indessen sein Kopf auf den Kragen gesunken war, der steife Hut kollerte geräuschvoll herunter, und er bückte sich nicht einmal, ihn aufzuheben.

„Herr Kubalke!" rief Bergenruen.

„Wieso . . ." stotterte der Gärtner, „. . . wieso . . . nee . . . nischt gesehen . . . nischt . . . ich . . ."

Er schüttelte mühsam seinen Kopf.

Bergenruen wandte sich zum Gehen.

Komischer Kauz, dachte er.

*

Am Hauptportal drückte er auf die Klingel, und als der Türöffner surrte, drückte er das Tor auf und warf es krachend hinter sich zu.

Wenn ich nicht bescheiden hineingelassen werde, dachte er zornig, dann komme ich unter Blitz und Donner.

Die breite Auffahrt lag leer, der Platz vor dem Landhaus lag leer, die Terrasse, die er überschritt, lag leer, die Halle verödet, die Treppe, die er hinaufstieg, lag leer, die Korridore lagen leer, es schien, als ob sich alles, was sich in dieser illustren Umgebung aufhielt, vor seiner überaus peinlichen Gegenwart geflüchtet hätte.

Seine Laune wurde dadurch nicht besser.

Oben traf er Berber, der ihm hocherfreut durchs Zimmer entgegeneilte und herzlich seine Hand ergriff.

„Kamerad," sagte er froh, „ich dachte, du würdest nicht mehr kommen."

Bergenruen warf sein Bündel in eine Ecke und durchschritt heftig den Raum.

„Ich wäre auch um ein Haar nicht mehr gekommen," knurrte er, „ich habe deinetwegen die zwei feinsten Kerle, die es auf dem Erdboden gibt, im Stich gelassen. Und das tut mir jetzt noch in der Seele weh. Das kannst du gar nicht wieder gut machen. Weiß der Teufel, warum ich das überhaupt gemacht habe."

Berber war über die Veränderung, die mit seinem neuen, übermütigen Freunde vor sich gegangen war, sehr überrascht. Trotzdem war er, da Bergenruen überhaupt wieder zurückgekommen war, in einer großartigen Stimmung. Er fühlte sich so glücklich und beseligt, wie er sich noch niemals gefühlt hatte. Welch ein unbeschreiblich schöner Tag! Sein Gemüt war bis in alle Tiefen aufgewühlt durch die Begegnung mit dem fremden Mädchen Mathesi und durch den unerhörten Schritt, den er auf den Ruf seines Herzens hin unternommen hatte und den er weiter auszuführen unbedingten Willens war. Und dann dieser Bergenruen, dieser wunderbare Naturbursche, der so verwegene Anschauungen vom Leben hatte und so kühn nach diesen Anschauungen lebte, der so klug zu reden wußte und der ihm grenzenlos überlegen war. Dieser Freund, den ihm der Zufall in den Weg geführt hatte, war ihm in der kurzen Zeit, in der er ihn kannte, sehr ans Herz gewachsen. Er wäre geradezu verzweifelt gewesen, wenn er nicht wiedergekommen wäre. Aber er war wiedergekommen, er ging hier in seinem Zimmer wieder auf und ab, und alles war gut. Niemals hatte Berber

einen Freund gehabt, warum, konnte er sich selber nicht erklären. Und jetzt erst war er sich bewußt, wie namenlos herrlich es war, einen gleichalterigen Menschen zu haben, mit dem man sich aussprechen konnte und mit dem man ein Bündnis eingehen konnte gegen alles, was einem nah und fern nicht gefiel. Nach all diesen Ueberlegungen lief Berbers Herz über.

„Aber das kann ich doch nicht annehmen!" rief er aus. „Du hattest dich verabredet, Kamerad? Freunde im Stich lassen müssen? Das haben wir doch gar nicht nötig! Warum hast du sie nicht einfach mitgebracht? Kamerad, los, wir holen sie her!"

„Geht nicht," sagte Bergenruen unwillig, „die sind schon viel zu weit."

Berber faßte sofort einen Entschluß.

„Das macht nichts. Ich packe ein Köfferchen, ich ziehe einen Sportanzug an, ich lasse mir eines der Autos geben, wir fahren hinter ihnen her, und wenn wir sie gefunden haben, schicken wir den Wagen zurück und machen uns zusammen auf."

Der Kamerad verzog den Mund.

„Ich möchte wissen, wozu du einen Koffer packen und einen Sportanzug anziehen willst, und wozu sollen wir uns denn überhaupt aufmachen?"

„Wozu?" rief Berber erstaunt. „Um Mathesi zu suchen!"

„Ach so! Richtig! Donnerwetter. Mathesi! Aber dazu brauchen wir doch Rettich und Zunder nicht."

„Was brauchen wir nicht?" fragte Berber verständnislos.

Bergenruen lachte.

„Sie heißen Rettich und Zunder, obwohl sie gar nicht so heißen, aber wir heißen sie eben so."

„Ach so, ich verstehe. Aber wir brauchen sie doch. Schon, damit sie dir keine Vorwürfe machen können und mir auch nicht."

„Also gut," meinte Bergenruen schwach, „machen wir. Loswerden können wir sie immer noch."

Berber sprang hinunter zu seiner Tante, die über dem Horoskop irgendeiner Verwandten saß. Sie lieferte für die gesamte Verwandtschaft Horoskope und nicht nur für die weibliche. Sie sah stirnrunzelnd von ihren Tabellen auf.

„Du brauchst die Tür nicht wie eine Kanone hinter dir abzufeuern!" begrüßte sie ihn. „Was spielst du denn mit deinem Gast da oben? Dampfwalze oder Sägewerk oder Bergrutsch oder was?"

„Wir haben uns unterhalten," antwortete Berber gekränkt, „wir spielen nichts. Ich wollte dich um die Erlaubnis bitten, ob ich für einige Tage eine Fußwanderung machen darf. Mit Bergenruen zusammen. Es wäre ganz gut für mich . . ."

„Ob es gut oder nicht gut für dich ist, kannst du nicht beurteilen," unterbrach ihn die alte Dame. „Meinetwegen kannst du wandern, aber Herr Abendroth wird euch begleiten."

Berber wurde rot vor Aerger.

Er vergaß seine ganze gute Erziehung und stampfte mit dem Fuße wütend auf. Und fuhr gleich darauf erschrocken zusammen und starrte seine Tante an.

Die alte Tante betrachtete ihn neugierig.

„Du bist mir heute ein Phänomen, Berber. Ich bin sehr interessiert an dir heute. Du hast eine ganze Menge erstaunlicher Dinge an diesem Tage unternommen."

„Tante," bat Berber etwas verlegen, „das kommt nur daher, weil du mich immer noch wie ein Kind behandelst!"

„Ausgeschlossen!" rief die alte Dame. „Ich erlaube dir die Wanderung gern. Nehme mit, wen du willst. Aber Herr Abendroth wird auch mitgehen. Er soll dafür sorgen, daß du dich unterwegs nicht noch einmal verlobst."

Berber nickte.

„Gut, Herr Abendroth soll mitkommen."

Eine Minute später sauste Berber leise in sein Zimmer.

„Schnell, Kamerad, los."

Und so wie er ging und stand, packte er Bergenruens Wollbündel, deutete auf dessen Rucksack, der alsbald auf Bergenruens Rücken geschleudert wurde, und die beiden verließen eilends das Zimmer.

Flüsternd klärte Berber seinen Freund unterwegs zur Garage auf.

„Wir müssen es so machen, verstanden? Du gehst hin und machst das große Tor auf. Ich fahre langsam, und du springst herein und dann los."

„Mensch," fragte Bergenruen mißtrauisch, indessen sie atemlos durch die Korridore liefen, „kannst du denn auch fahren? Sonst laß mich kutschieren."

Berber machte eine Handbewegung.

„Ob Fahren oder nicht," keuchte er unterdrückt, „raus müssen wir erst mal kommen."

Und dann geschah es so. Berber öffnete die Garage, stieg ein, ließ den Motor laufen, und Bergenruen hörte, indessen er selber nach dem Tor lief, an den Riegeln zerrte und es weit öffnete, daß der erste Gang unter greulichem Krachen und Bersten eingeschaltet wurde, aber das war im Augenblick egal, Hauptsache, daß der Wagen unbelästigt herauskam.

Er kam unbelästigt heraus, und Bergenruen konnte sich eines gewissen Gefühls der Hochachtung beim Anblick dieses Wagens nicht erwehren, denn es war eine große, gewaltige, vielsitzige, himmelblaue Limousine. Als der Wagen näher kam, riß er die Tür auf und setzte sich neben Berber.

Schlug die Tür zu, und Berber drückte wiederum unter entsetzlichem Bersten den zweiten Gang hinein.

„Ich habe den falschen Wagen erwischt," keuchte er wütend, „ausgerechnet den größten, der sich schwer fahren läßt, und ich weiß nicht einmal genau Bescheid mit ihm; kannst du nicht fahren?"

„Nee, lieber nicht," wehrte Bergenruen schadenfroh ab, „ich hab 'n Mißtrauen gegen solche Lokomotiven, aber wenn es sein muß, propier du erst mal, verdammt, fahr doch nicht immer mit dem zweiten Gang, den dritten jetzt, los!"

„Wo kann der liegen?" fragte Berber unsicher, „rechts vorne oder links vorne oder links hinten oder rechts hinten?"

„Raus mit dem Gang," sagte Bergenruen lachend, und Berber trat erleichtert die Kupplung herunter und zog den Schalthebel heraus.

Sie wechselten die Plätze, Bergenruen warf den Hebel blindlings links rückwärts zurück . . . es stimmte.

Nach einigen Minuten, als der Park so weit hinter ihnen lag, daß von dort keine direkte Gefahr mehr kommen konnte, hielt er die Lokomotive an.

„Wie heißt die nächste Bahnstation?"

„Frabershausen," antwortete Berber, „aber was willst du in Frabershausen tun?"

Der Kamerad Bergenruen gab keine Antwort, sondern starrte zum Fenster hinaus auf einen Punkt in der Landschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Kattowitz

Sieben Eisenbahnräuber festgenommen

Im Zusammenhang mit einem schweren Waggoneinbruch am Freiladegleis verhaftete die Polizei sieben Eisenbahndiebe aus Zalenze und Sosnowitz, darunter zwei 19jährige Burschen. Sie hatten den Waggon mit Nachschlüsseln geöffnet und fünf Kisten Rosinen im Gewicht von 200 Kilo sowie eine 25-Kilo-Kiste mit gedörrten Pflaumen gestohlen. Die Rosinen wurden von dem Kaufmann Wilhelm R. in Idaweiche gekauft. Die Pflaumen sind an die Sosnowitzer Kaufleute Klinger und Swieczar abgesetzt worden.

Schoppinitz

Mädchenentführung

Aus Schoppinitz wird ein Fall bekannt, der an die Mädchenentführung in Siemianowitz erinnert. Die 16jährige Bronislawa Kubas entfernte sich aus der Wohnung ihrer Eltern, um im Auftrage ihrer Mutter das für die Arbeitslosen bestimmte Brot vom Gemeindeamt abzuholen. Seitdem fehlt jede Nachricht über den Verbleib des Mädchens. Es steht nur fest, dass die Kubas in der Nähe des Gemeindeamtes von einer etwa 30 Jahre alten Frau angehalten wurde, die das Mädchen in ihrem Haushalt anstellen wollte. Der Name der geheimnisvollen Frau, die sich mit dem Mädchen in Richtung der Strassenbahnhaltestelle entfernt hat, ist nicht bekannt.

Godullahütte

Schweres Unglück auf Paulsgrube

Der Häuer Vinzent Pyka verunglückte auf Paulsgrube durch einen verspätet losgehenden Kohlenschuss. Als Pyka die vorgeschriebene Zeit abwartete und die Sprengung nicht erfolgte, begab er sich auf den Pfeiler, um nach der Ursache des Versagens zu sehen. Pyka befand sich gerade vor dem Sprengloch, als der Schuss losging. Der Häuer wurde im Gesicht schwer verbrannt und durch die herausgeschleuderten Kohlenstücke erheblich verletzt. Es wird befürchtet, dass Pyka ein Auge einbüssen wird. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus in Godullahütte eingeliefert.

Scharley

Von seinen Kumpanen im Stich gelassen

Einen grässlichen Unfall erlitt der 18jährige Schmuggler Johann Tomala aus Brzozowitz-Kamin. Mit anderen Schmugglern zusammen hatte er gegen ½3 Uhr die grüne Grenze bei Scharley überschritten und wollte dann, um den Weg abzukürzen, in der Nähe des Eisenbahnschuppens in Scharley auf einen vorüberfahrenden Güterzug aufspringen. Dabei stolperte er aber und fiel unter den Zug. Beide Beine wurden ihm bis an den Rumpf abgefahren. Auf seine Hilferufe flüchteten die übrigen Schmuggler wieder über die Grenze nach Deutschland zurück, um einer Festnahme zu entgehen. Einer von ihnen, ein gewisser Arndt, kam aber zurück und trug den Ueberfahrenen einige Meter vom Bahndamm fort und legte ihn in einen Graben. Dann flüchtete er auch. Ueber drei Stunden lag Tomala im Graben, bis er von einem patrouillierenden Grenzbeamten aufgefunden wurde. Dieser verständigte das Kreiskrankenhaus in Scharley, und dorthin wurde der Verletzte, der noch bei vollem Bewusstsein war, überführt. Infolge des grossen Blutverlustes ist er im Spital gestorben.

Schlesiengrube

Das geschieht im Zeitalter der Eisenbahn!

In den letzten Monaten wird die interessante Wahrnehmung gemacht, dass Gutsbesitzer, um die Eisenbahnfrachten einzusparen, ihre Kohleneinkäufe direkt bei den einzelnen Gruben des Schwientochlowitzer Reviers tätigen und mit Fuhrwerken abtransportieren lassen. Nicht nur aus Schlesien, wie z. B. aus Repten, sondern auch aus Dobieszowice (Wojewodschaft Kielce) und sogar aus dem Kreise Kempten in der Wojewodschaft Posen kommen Fuhrwerke, um bestellte Kohle abzuholen. Demnach scheint der Kohlenbezug mit dem Fuhrwerk sich rentabler als mit der Eisenbahn zu gestalten.

Jaworzno

Mit dem Rasiermesser gegen den Geliebten

Ein blutiges Eifersuchtsdrama ereignete sich auf offener Strasse in Jaworzno. Auf den 24jährigen Josef Belza stürzte sich plötzlich ein Mädchen, schlug ihm ins Gesicht und schnitt ihm mit einem Rasiermesser die Halsschlagader durch. Der Ueberfallene brach blutüberströmt zusammen und musste ins Krankenhaus geschafft werden. Die Messerheldin, die die Tat aus Eifersucht begangen hatte, wurde verhaftet.

Piekar

Selbstmord wegen Verlust von 60 Zloty

Der 22jährige Josef Bujotzek verübte in seiner Wohnung in Piekar auf der Kalvarienstrasse 1 Selbstmord, indem er sich mit seinem Leibriemen an der Wohnungstür erhängte. Er wurde so durch seine Frau aufgefunden, die sofort einen Arzt herbeiholte, doch konnte dieser nur noch den Tod feststellen. Bujotzek war verheiratet und Vater von zwei Kindern. Die Tat muss er in einem Anfall von starker seelischer Depression verübt haben. Am selben Tage hatte er nämlich einen Geldbetrag von 60 Zloty verloren, was für ihn, der seit langem arbeitslos war, einen schweren Verlust bedeutet.

Chorzow

Raubüberfall oder Schwindel?

Frau Janowski vom Plac Mickiewicza in Chorzow II schickte ihren 10jährigen Sohn Edward mit einem 20-Zloty-Schein zum Fleischermeister Rudzki. Der Junge kaufte dort Ware für fünf Zloty, und als er nach Hause kam, erzählte er der Mutter, dass er auf dem Heimwege auf der 3-go Maja von zwei Unbekannten angefallen worden sei. Man habe ihn in einen Hausflur geschleppt, wo ihm einer der Männer den Mund mit einem Tuch zuhielt, während der andere ihm die 15 Zloty wegnahm. Die Ware habe man ihm gelassen. Frau Janowski begab sich mit ihrem Sohn sofort zur Polizei, um den Ueberfall zu melden. Bei der Vernehmung des Jungen ergaben sich Widersprüche, so dass die Polizei annimmt, dass der Ueberfall nur fingiert sei. Die weiteren Untersuchungen dürften den Fall bald klären.

Myslowitz

Todessprung aus dem dritten Stockwerk

Auf der ul. Modrzejowska in Myslowitz ereignete sich ein grauenhafter Vorfall. Aus ihrer im dritten Stock liegenden Wohnung stürzte sich die pensionierte Lehrerin Antonie J. auf die Strasse hinab und blieb unten tot liegen. Sie hatte in den letzten Tagen an Anfällen von Geistesgestörtheit gelitten und in einem neuen Anfall den Selbstmord verübt.

Czechowitz

Furchtbare Bluttat eines Zwanzigjährigen

Auf der Dziedzitzer Strecke, unweit der Station Czechowitz, wurde die Leiche eines jungen Mannes gefunden, der von einem Personenzug überfahren worden war. Anfänglich nahm die Polizei an, dass es sich um den Selbstmord eines Lebensmüden handelt, sie musste die Untersuchung aber in anderer Richtung weiterleiten, nachdem bekannt geworden war, dass man an derselben Strecke, in dem Abschnitt zwischen Komrowitz und Czechowitz, noch eine Leiche in einem Gebüsch gefunden habe, und zwar die eines Mädchens, die furchtbare Verstümmelungen und zahlreiche Wunden aufwies. Die Erhebungen führten gestern zu dem Ergebnis, dass das Mädchen, die 16jährige Anna Garus, die zuletzt als Hausgehilfin in Czechowitz beschäftigt war, einem Mord zum Opfer gefallen war und dass der Täter der junge Mann ist, dessen Leiche man gefunden hatte. Der Mörder, der 20 Jahre alte Franz Wróbel, war früher Fabrikarbeiter und seit längerer Zeit arbeitslos. Er unterhielt seit mehreren Monaten mit dem Dienstmädchen ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Aus diesem Grunde beschloss er, sie und sich selbst aus dem Leben zu schaffen. Er lud am Sonntag das Mädchen zu einem Spaziergang ein und beging dann den Mord. Vor der Station Czechowitz warf sich Wróbel vor die Räder eines Zuges und wurde getötet. Der Lokalaugenschein wurde von einer Mordkommission der Bielitzer Gerichtsbehörde durchgeführt.

Aus Deutsch-Schlesien

Miechowitz

Betrügerischer Bäcker angezeigt

Wie der amtliche Polizeibericht mitteilt, hat ein Bäcker in Miechowitz Brote mit einem Mindergewicht von 100 bis 180 Gramm verkauft. Gegen ihn wurde Anzeige wegen Betruges erstattet.

Turawa

Beim Dreschen verunglückt

In Turawa verunglückte der 10 Jahre alte Georg Grzesik. Er geriet in die Transmission der Dreschmaschine, wobei der rechte Arm schwer verletzt wurde. Der Verunglückte wurde in das Oppelner Krankenhaus gebracht.

Ratibor

Ein Jahr Zuchthaus für Verleitung zum Meineid

Unter der Anklage der Verleitung zum Meineid stand vor dem Ratiborer Schwurgericht der Angeklagte Alfred Kutschka aus Leisnitz, Kreis Leobschütz. Im Jahre 1933 wurde Kutschka wegen eines Fahrraddiebstahls zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte sich in der damaligen Verhandlung auf eine Zeugin Kosch berufen. Im heutigen Termin sagte diese Zeugin jedoch aus, dass sie nie ein Rad besessen hätte. Vielmehr habe ihr der Kutschka zugeredet, vor Gericht auszusagen, das Rad gehöre ihr. Das Gericht erkannte Kutschka für schuldig und verurteilte ihn wegen Verleitung zum Meineid zu einem Jahr Zuchthaus bei sofortiger Verhaftung.

Kreuzburg

Schließung von Schulen wegen ansteckender Krankheiten

Auf Anordnung des zuständigen Kreisarztes wurden sieben Klassen der katholischen und der evangelischen Schule in Kreuzburg wegen stark auftretender Diphtherie, Scharlach und Mandelentzündungen bis auf weiteres geschlossen. — Wegen zahlreich auftretender ansteckender Krankheiten unter den Schulkindern in Bad Karlsruhe wurden die dortigen Schulen bis zum Beginn der Weihnachtsferien behördlicherseits geschlossen.

Humor

Das Kind: „Warum kräht das Huhn so?"
Der Vater: „Es freut sich, weil es ein Ei gelegt hat."
Das Kind: „Aber, Vati, wo die Eier bei uns doch so billig geworden sind!"

*

Ehrlich!

Schwester: „Sag', Fritzchen, als du meinem Bräutigam eine neue Photographie zeigtest, sagte er da, sie sei sehr hübsch? Aber ganz ehrlich!"
Fritzchen: „Nein. Er sagte, sie sei sehr ähnlich."

Aus der Praxis • Für die Praxis

Pflege der Landmaschinen im Winter

Daß Landmaschinen aller Art im Winter nicht im Freien „überwintert" werden dürfen, sollte selbstverständlich sein. Trotzdem hört man in dieser Hinsicht von Leuten, die viel im Lande herumkommen, Berichte, die sich eigentlich wie Märchen anhören. Es kommt aber nicht nur darauf an, die Maschinen in irgendeinem Schuppen unterzubringen, sondern sie müssen im Winter auch richtig gepflegt werden. Eine wichtige Rolle spielt dabei ein vorschriftsmäßiger Anstrich, der nicht erst dann vorgenommen werden darf, wenn die Farbe fast völlig herunter ist, sondern bereits bei den geringsten Schäden. Nur so kann verhindert werden, daß die Feuchtigkeit, der schlimmste Feind aller Werkstoffe, ihr Zerstörungswerk durchführt. Wir wollen nachstehend einige praktische Winke für die Durchführung des Anstrichs geben.

Vor Durchführung des Anstrichs muß zunächst eine gründliche Entrostung aller Eisenteile vorgenommen werden. Für den Bauern kommt nur die Handentrostung in Frage, die unter Zuhilfenahme einer guten Stahlbürste durchgeführt wird. Schwer zugängliche Stellen muß man mittels Spachtel, Schaber und Hammer entrosten. Unmittelbar vor dem ersten Anstrich hat ein gründliches Abstauben mit einem Haarbesen zu erfolgen. Falls Maschinenteile verschmutzt sind, werden sie am besten mit Benzin, Benzol oder Trichloräthylen abgewaschen, die Lösungsmittel müssen aber immer frisch sein. Der Anstrich selbst erfolgt mit dem Pinsel. Spritzen und Tauchen kommen für den Landwirtschaftsbetrieb nicht in Frage. Als ersten Grundanstrich nimmt man Bleimennige, dieses Verfahren hat sich nach wie vor am besten bewährt. Ob ein ein- oder zweimaliger Bleimennigeanstrich ratsam ist, muß von Fall zu Fall entschieden werden. Bei stark beanspruchten Teilen, z. B. Rädern usw., ist ein zweimaliger Anstrich dringend zu empfehlen. Bei grobporigem Eisen müssen Unebenheiten der Oberfläche nach dem Grundanstrich durch die sog. Spachtelung ausgeglichen werden. Es handelt sich hierbei um das Aufbringen einer kitartigen Anstrichpaste, die sich mit der Mennigegrundfarbe gut verbindet, alle Löcher ausfüllt und für den nachfolgenden Anstrich eine gute Grundlage abgibt. Anschließend folgt nun die fertige Grundierung, die bereits die Farbe, die der Maschinenteil bekommen soll, aufweist. Die Farbe muß ganz dünn aufgetragen werden, so daß der rote Mennigegrund gerade abgedeckt wird. Dieses Vorstreichen mit magerem Grundlack wird vielfach versäumt, ist aber unbedingt notwendig. Wenn die farbige Grundfarbe gründlich abgetrocknet ist, wird der eigentliche Ueberzugslack aufgetragen, der eine fette, farbige Lackfarbe darstellt, die langsamer trocknet als der vorher genannte Grundanstrich. Die verschiedenen Anstrichfarben beziehe man auf jeden Fall von der gleichen Firma, da diese unbedingt aufeinander abgestimmt sein müssen. Sehr wichtig ist ein gründliches Abtrocknen der Farbe, bevor man einen weiteren Anstrich aufträgt. Man beachte auch, daß die Maschinen morgens leicht feucht sind; vor dem Anstreichen muß dann ein gründliches Abtrocknen erfolgen, da die Lackierung sonst später abblättern würde.

Holzteile dürfen selbstverständlich nur gestrichen werden, wenn sie vollständig trocken sind, nur dann läßt sich eine spätere Zerstörung des Anstrichs von innen heraus vermeiden. Rohes Holz ist zunächst mit reinem Leinölfirnis zu streichen. In manchen Fällen hat sich auch verdünnter, farbloser, fetter Lack bewährt. Hierauf folgen dann die Grund- und Ueberzugslackierung in gleicher Weise, wie das vorher beim Eisen beschrieben worden ist. Wenn der Lack zu stark einschlägt, muß eine glatte Holzfläche mittels Porenfüller oder Spachtelfarbe geschaffen werden, bevor der letzte Lackaufstrich erfolgt.

Während der winterlichen Ruhezeit wird man sämtliche blanken Eisenteile der Maschinen zum Schutz gegen Rosten leicht einfetten. Zu diesem Zweck werden von den einschlägigen Firmen auch besondere Rostschutzfette geliefert.

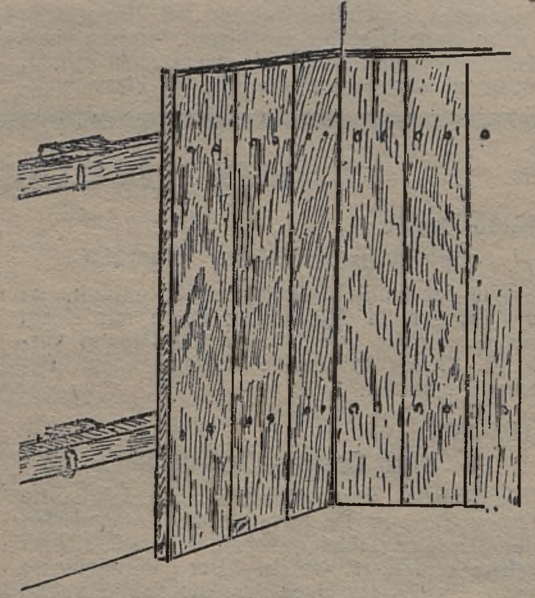
Ing. G.

Warme, trockene Ställe

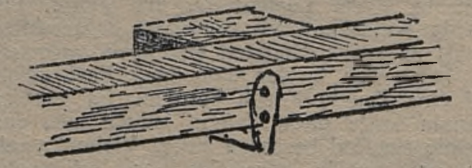
durch Holzverschalung der Wände.

Von v. Ramin.

Massive Stallwände aus Ziegeln oder gar Feldsteinen, ohne isolierende Luftschicht aufgeführt, sind gute Wärmeleiter. Herrscht im Winter stärkerer Frost, so kühlen sie stark aus und leiten die kalte Außentemperatur bis nach den Innenflächen im Stalle. Die dort vorhandene warme Luft hat durch die Atmung der Tiere und andere Umstände meist einen hohen Gehalt an Feuchtigkeit, welche sich an den bei weitem kälteren Wänden in Form von Kondenzwasser niederschlägt. Wenn auch



eine gute Luftzufuhr durch geöffnete Fenster, Luftlöcher und Dunstschlote bei schönem, trockenem Wetter etwas Abhilfe schafft und ein zu hohes Ansteigen der Wärme und Feuchtigkeit der Stalluft verhindert, so benötigen doch die Tiere, besonders die in noch jugendlichem Alter befindlichen, zu ihrem



Wohlbefinden Temperaturen, die nicht unterschritten werden dürfen. Eine gewisse Feuchtigkeit, ja Nässe der Innenwände wird daher im Winter stets bleiben. Sie ist die Ursache von vielen Stallkrankheiten und beeinträchtigt vor allem das Gedeihen der Jungtiere, der Kälber, Fohlen, Lämmer und Ferkel. Aus diesem Grunde werden neue Stallbauten meist unter starker Berücksichtigung möglichst schlechter Wärmeleitung aufgeführt., wie es besonders die Wahl der Baustoffe für die Wände zeigt, bei denen Holz in Verbindung gut isolierender Zwischenschichten immer weitere Verbreitung findet.

Luft und Holz isolieren nasse Wände am besten, verhindern ihre unmittelbare Berührung durch die Tiere und schalten ihre naßkalte Ausstrahlung aus. Zu nasse, kalte Ställe lassen sich infolgedessen ohne allzu große Kosten durch Anbringung von Holzverschalungen an den Wänden verbessern. Je nach der Tiergattung wählt



man eine Höhe von 1—2 Metern. An den Wänden werden zunächst hölzerne Querriegel angebracht (Abb. 1). Die Befestigung kann mit Mauerhaken geschehen, doch dürfen die Riegel nicht fest anliegen, sondern zwischen ihnen und der Wand bleibt ein 3—4 Zentimeter breiter Zwischenraum, damit die Feuchtigkeit herabrieseln kann. Zu diesem Zweck werden, wie Abb. 2 zeigt, kleine Holzklötze zwischen gelegt. Stößt ein Einschlagen von Haken in der Wand auf Widerstand (z. B. bei Feldsteinen), so werden Löcher eingestemmt und runde Holzpflöcke eingegipst, die entsprechend vorstehen (Abb 3). Auf diesen werden dann die Riegel aufgenagelt. Die eigentliche Bretterwand muß gut zusammengefügt sein. Die Bretter haben entweder schräge oder gespundete Kanten, um den Durchzug der Luft zu verhindern, oder es werden auf die Fugen noch schmale Holzleisten (Schwarten) aufgenagelt. Alle Holzleisten werden, besonders an den der Wand zugekehrten Flächen, gut mit Karbolineum gestrichen.

Obstbaum-Pflanzung vorbereiten

An Stellen, an denen neue Obstbäume gepflanzt werden sollen, hebt man bei offenem Wetter jetzt Baumgruben aus, die mit guter Erde, vermischt mit Kalk, Kali und Kompost ausgefüllt werden. Wenn dann im März-April gepflanzt wird, ist die Erde mit guten Nährstoffen durchsetzt und durch den Frost mürbe geworden.

Was in der Welt geschah

Tragische Verwechslung

Ein bedauerlicher Vorfall kostete der Frau eines Industriellen aus Roubaix das Leben. Die Frau war am Freitag nach Lille gefahren und suchte dort ein Lichtspielhaus auf. Plötzlich brach sie bewußtlos zusammen. Ein Polizeibeamter stellte vollkommene Trunkenheit fest. Er ließ sie zur nächsten Wache bringen wo man sie in eine Zelle sperrte, in der sie ihren angeblichen Rausch ausschlafen sollte. Als der Ehemann den Aufenthaltsort seiner Frau erfahren hatte, begab er sich sofort zur Wache, wo man ihn aber abwies mit dem Bemerken, seine Frau sei vollkommen betrunken.

Der Industrielle verwahrte sich entrüstet gegen die Behauptung. Er holte einen Arzt, der zur Verhafteten ebenfalls nicht vorgelassen wurde. Erst, als nach stundenlangem Warten ein Polizeioffizier erschien, wurde der Arzt zu der Frau geführt. Er stellte sofort fest, daß die unglückliche Frau an einer Gehirnblutung litt. Ein Professor der Liller Fakultät bestätigte diese Feststellung und veranlaßte die sofortige Ueberführung der Frau in ihre Wohnung. Dort ist sie 24 Stunden später gestorben, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Der Gatte hat sofort beim Generalstaatsanwalt Klage gegen die Liller Polizei eingeleitet.

15 Ortschaften durch Erdbeben zerstört

Angora, 17. Dezember. Im inneren Anatolien hat sich gestern eine schwere Erdbebenkatastrophe ereignet. Das Zentrum der Erdstöße liegt in der Nähe von Tchapakdjour zwischen Diarbekr und Mush. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind 15 Ortschaften völlig zerstört worden. Ueber 20 Personen wurden getötet, mehr als 100 verletzt. Tausende sind obdachlos. Die Regierung hat sofort nach Eintreffen der ersten Unglücksmeldungen einen umfassenden Hilfsdienst organisiert. In der letzten Nacht haben sich weitere Erdstöße in dem betroffenen Gebiet ereignet.

Brennendes Wachs fließt durch die Straßen

In einer Wachsfabrik in der Ortschaft Elmsford bei New York brach ein Brand aus. Das Feuer griff rasch um sich und brennendes Wachs ergoß sich aus Fabrik- und Lagerräumen auf die Straße. Der feurige Strom wälzte sich bald durch alle Straßen der Umgebung und setzte ein Haus nach dem anderen in Brand. Die Einwohner flüchteten angsterfüllt vor der glühenden und brennenden Masse und konnten sich nur unter großen Schwierigkeiten in Sicherheit bringen.

Einen Bart für fünf Halbe

In einer Gaststätte in Heide (Holstein) tätigte ein fideler Zecher mit einem Erwerbslosen einen originellen Handel. Der in den 40er Jahren stehende Arbeitslose „verkaufte“ nämlich seinen Bart für — fünf halbe Liter. Es war ein ergötzendes Schauspiel für die Anwesenden, als der „Käufer“ mit einer Schere dann den Haarwuchs entfernte.

Neue Träger der Friedensnobelpreise

Der 1933 nicht verteilte Friedensnobelpreis ist dem englischen Journalisten Sir Norman Angell der 1934er Preis dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz Arthur Henderson zugesprochen worden.

Niagarafälle neuerdings durch Felsensturz verändert

Nachdem erst in den letzten Monaten der Niagarafels durch Abbrechen von riesigen Felsmassen sich verändert hatte, löste sich dieser Tage ein etwa 60 Fuß langer und 100 Fuß breiter Felsblock im Gewicht von etwa 200 000 Tonnen los und stürzte mit ungeheuerem Getöse die Abhänge hinab. Naturgemäß sind die Konturen der Niagarafälle dadurch erheblich verändert worden.

Schluß mit der Bewässerung der Sahara!

Antoine Chaine, gleichzeitig Sachverständiger für Kolonialfragen und einer der besten Geologen Frankreichs, hat sich kürzlich scharf gegen die Projekte ausgesprochen, die die Bewässerung der Sahara zum Inhalt haben. Der von vielen Phantasten geplante Durchstich des Atlantischen Ozeans oder des Mittelmeers durch gigantische Kanäle wird von Chaine als derart absurd bezeichnet, daß seine Verwirklichung nie in Betracht kommen könnte und nur ein unfruchtbares Meer statt einer unfruchtbaren Wüste schaffen würde. Anders sei der Frage der Bewässerung der Sahara durch Brunnen oder Kanäle zu beurteilen. Hier aber seien die Bedenken: außergewöhnlich hohe Kosten, keine Rentabilität und unberechenbare Klimaschwankungen.

Lies und Lach

Der Ehemann der Malerin

„In diesem Rock willst du mich porträtieren? Und die fehlenden Knöpfe?“

„Die male ich hinzu!“

*

Schnippe will den Staub Europas von den Einheitspreis-Schuhen schütteln. Schnippe hat eine Sehnsucht nach Natur, einen Wildwest-Komplex.

Zirpenstiel will ihm das ausreden.

„Nach Brasilien wollen Sie? Ist doch nichts für Sie! Denken Sie mal — bei 45 Grad im Schatten!“

„Ja,“ sagt Schnippe, „deswegen geh ich ja. Denken will ich gar nicht mehr.“

*

„Was würdest du anfangen, wenn du so viel Geld hättest wie Morgan?“

„Haha, da muß ich aber wirklich lachen.“

„Was lachst du denn da, mein Lieber? Ich frage doch ganz ernsthaft!“

„Ach, ist das komisch! Ich mußte gerade dran denken, was Morgan anfangen würde, wenn er so viel Geld hätte wie ich.“

Wie du mir ...

Die Frau Gräfin: „Hören Sie, Marie, ich werde Sie der Einfachheit halber Emma nennen, so hieß nämlich mein voriges Mädchen!“

Das neue Dienstmädchen: „Schön — und ich werde Sie der Einfachheit halber Frau Lehmann nennen, so hieß nämlich meine letzte Gnädige!“

*

Stummel hat sich Pomeranzenschnaps gebraut. Wocke kriegt ein Gläschen zu kosten. Er fällt beinahe um. „Mensch, gut ist er, aber viel zu kräftig. Der hat ja wohl seine 60 Prozent!“

Stummel nickt. „Wird ungefähr stimmen. Aber daran ist meine Frau schuld.“

„Nanu? Hat sie denn die Mischung gemacht?“

„Nee, glücklicher Weise nicht! Aber sie paßt doch auf, daß die Buddel nicht so schnell leer wird.“

*

Der erste Versuch



Emil schwärmt für Wintersport,
Drum ging er hin zu einem Ort,



Wo man die ersten Schritte tut,
Denn Schlittschuhlaufen, das ist gut,



Die Technik ist nicht leicht zu lernen —
Die Füße sich vom Eis entfernen.



Der Fall war schmerzhaft, doch was tut's —
Emil bleibt trotzdem guten Muts.



Ein Ozeanriese wird ins Dock gezogen

Der englische Riesendampfer „Empreß of Britain“ wurde zum Ueberholen in das neue „King George V.“-Dock in Southampton eingeschleppt. Im Vergleich zu den arbeitenden Männern kann man sich eine Vorstellung machen von den riesigen Ausmaßen der Ankerkette, mit der das Schiff eingeschleppt wurde

Bauernfamilie erhält Adelsprädikat zurück

Durch Beschluß des Amtsgerichts Neuhaus an der Elbe wird dem Familiennamen des Bauern Rautenkranz in Darchau die Adelsbezeichnung „von“ beigefügt. Hierdurch ist der alte bis ins 18. Jahrhundert geführte Familienname wiederhergestellt. Die Familie Rautenkranz entstammt dem Lauenburger Herzogshause. Der Stammbaum väterlicherseits zählte 25 Ahnen und reicht bis zum Jahre 1059 zurück. Der Darchauer Hof ist von dem Ahnherrn Franz Carol von Rautenkranz einst von seinem Vater, dem Herzog Franz von Lauenburg, zusammen mit dem Zöllneramt übergeben worden. In älterer Zeit führte nur der älteste Sohn das „von“. Vor etwa 200 Jahren starb der Anerbe des Darchauer Hofes und sein jüngerer Bruder trat als „Rautenkranz“ das Hoferbe an. Das Adelsprädikat ist jetzt wiederhergestellt worden in dem Bestreben, im Dritten Reich Fäden zur Vergangenheit zu ziehen und die im heutigen Leben fortdauernden Kräfte von Blut und Boden sichtbar in die Erscheinung treten zu lassen.

Goldrausch in Mähren

Ein Schuldiener in Prerau in Mähren hatte auf dem Markte eine Gans gekauft, um damit den Geburtstagstisch seiner Frau zu schmücken. Wer beschreibt die Ueberraschung, als das Ehepaar bei der Zubereitung des Festbratens im Magen der Gans eine größere Anzahl gelber Metallkörner fand, die schon nach oberflächlicher Reinigung wie Gold glänzten. Eine genaue Untersuchung ergab tatsächlich, daß die Metallkörner reines Gold waren. Auf welche Weise das Gold in den Gänsemagen gekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Da einst die Goldadern bei Kremnitz in Mähren durch Goldkörner entdeckt wurden, die man in Fasanenmagen fand, ist jetzt ein richtiger Goldrausch in Mähren ausgebrochen. Unter den Gänsen in der Gegend, aus der der Braten des Schuldieners stammte, wurde ein riesiges Massaker veranstaltet. In großen Prozessionen ziehen die Kunden heran und kaufen zu den höchsten Preisen alle verfügbaren Gänse auf. Warum sollte nicht auch in einem zweiten Gänsemagen Gold zu finden sein?

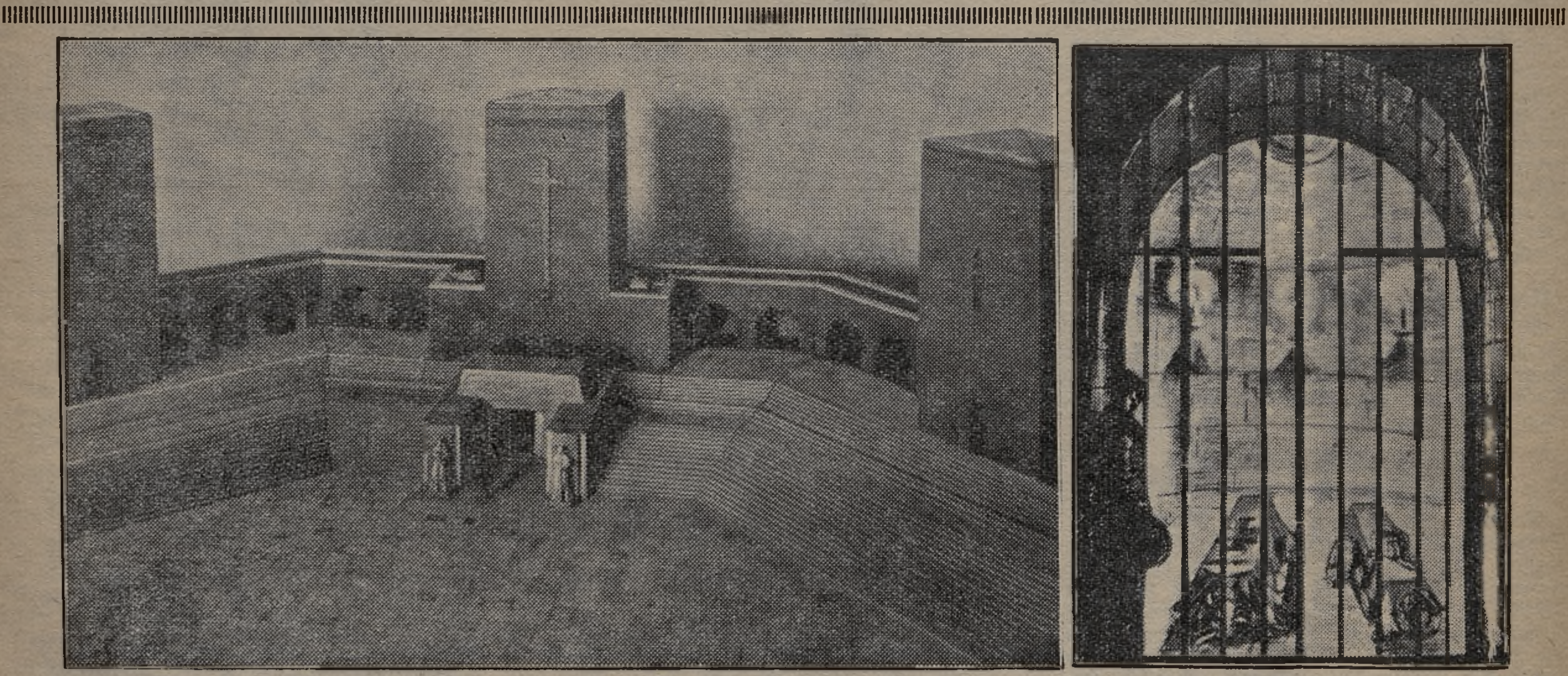
Jäger und Hase

In Südfrankreich hatte ein Entenjäger ein ganz eigenartiges Erlebnis. Er fuhr in einem winzigen Boot über das Wasser eines Flusses, der weithin über seine Ufer getreten war. Als sich der Jäger einem Weidenbaum näherte, der mit der Krone gerade noch aus dem Wasser ragte, erblickte er darin ganz oben ein Häslein, das sich vor der Ueberschwemmung dahin geflüchtet hatte.

Dem Manne kam der Gedanke, das Tier lebendig zu fangen, und er schwang sich in die Krone des Baumes. Aber, was er kaum erwartet hatte, geschah: Meister Lampe sprang mit einem Satz in das kleine Fahrzeug. Die Erschütterung genügte, um das Boot vom Baumstamm abzustoßen, und die wenn auch geringe Strömung tat ein übriges, so daß, als der Jäger sich verdutzt nach dem entsprungenen Häslein umdrehte, dies im Kahn wohlgemut davonfuhr. Der Aermste aber mußte mehrere Stunden auf seinem kühlen Sitz ausharren, bis man ihm zu Hilfe kam. Das Boot wurde andern Tags am Rande der überschwemmten Wiesen gefunden, Meister Lampe war natürlich nicht mehr darin.

Der Bräutigam und die Bandwurmkur

Ein origineller Prozeß schwebt gegenwärtig in Paris. Dort hat ein junges Mädchen einen Arzt auf Schadenersatz verklagt, weil er ihrem Bräutigam verraten hatte, daß sie eine Bandwurmkur machte; der Bräutigam hatte daraufhin die Verlobung aufgehoben. Der Arzt meint, daß er dafür nicht verantwortlich sei, da man die Vornahme einer Bandwurmkur nicht als Grund zur Aufhebung einer Verlobung ansehen könne. Die Entscheidung steht noch aus; jedenfalls wird der Arzt aber wegen Verletzung des Berufsgeheimnisses zur Rechenschaft gezogen werden.





Die künftige Gestaltung des Tannenberg-Denkmals mit dem Hindenburg-Turm als Mittelpunkt

Die Erbauer des Tannenberg-Denkmals, Walter und Johann Krüger, haben vom Führer die Anregung zur Ausgestaltung des Tannenberg-Denkmals erhalten und die Entwürfe fertigge stellt. Unser Bild zeigt links den Blick auf den Hindenburg-Turm, auf dem das Schwergewicht des Ehrenmals liegen wird. Der Zugang zur Gruft wird von Monumental-Soldaten flan[illegible]iert. Auf dem rechten Bild sieht man in die Gruft, die die Särge mit den sterblichen Resten Hindenburgs und seiner Gemahlin bergen wird

China ohne Zopf

Passagiere des Dampfers „Chenonceaux", der aus Ostasien in Marseille eintraf, brachten den Text der Verordnungen mit, die der Nankinger Innenminister über die sofortige Abschaffung der Zöpfe für Männer und der Wickelfüße für Frauen an die Provinzgouverneure erließ. Chinesen, die sich nicht alsbald den Zopf abschneiden lassen, laufen danach Gefahr, daß dies von Amts wegen geschieht, Frauen über 30 Jahre haben drei Monate Frist, sich die Wickelfüße abzugewöhnen, die jüngeren sollen auf diesen alten Volksbrauch sofort verzichten.

Auf einsamer Felseninsel zwölf Tage eingeschlossen

Zwei Deutsche hatten vor zwölf Tagen der an der Westküste Portugals liegenden kleinen Insel Berlengas, die infolge zahlreicher Klippen schwer zugänglich ist, einen Besuch abgestattet. Plötzlich einsetzender Sturm verhinderte ihre Rückkehr. Da Lebensmittel fehlten, gestaltete sich die Lage der beiden Deutschen immer schwieriger, die fortgesetzt Notsignale gaben. Erst am Mittwoch gelang es, den unfreiwilligen Gefangenen der Felseninsel Hilfe zu bringen und sie nach dem Festlande zurückzuschaffen.

Schweres Einsturzunglück

Bei einer festlichen Veranstaltung in der mexikanischen Stadt Patzcuaro im Staate Michoacan ereignete sich ein schweres Einsturzunglück, das siebzehn Todesopfer forderte. Hunderte von Menschen erlitten teilweise schwere Verletzungen.

Auf der schon baufälligen Zuschauertribüne der Stierkampfarena von Patzcuaro drängten sich während des Festes über tausend Zuschauer — eine viel zu schwere Last für das brüchige Gerüst. Während die Veranstaltung in vollem Gange war, stürzte plötzlich die Tribüne mit lautem Krachen zusammen und riß die tausend Menschen mit in die Tiefe. Schreie des Schreckens und des Schmerzes ertönten aus tausend Kehlen. Als sich die riesige Staubwolke, die das zusammenstürzende Gerüst aufgewirbelt hatte, verzog, sah man viele hundert Menschen sich in ihrem Blute wälzen. Die Bergung der Leichen und der Verletzten nahm wegen des allgemeinen Wirrwarrs lange Zeit in Anspruch. Erst nach Stunden gewann man einen genauen Ueberblick über die Zahl der Verunglückten: 17 Tote und über 600 Verletzte, von denen viele hoffnungslos darniederliegen.

Schüler entwerfen Bühnenbilder

Der interessante Schüler-Wettbewerb des Stadttheaters Bielefeld, bei dem es darauf ankam, Entwürfe für die Bühnenausstattung des Weihnachtsmärchens „Dornröschen" zu erhalten, hat einen großen Erfolg gehabt. Ueber 1600 Bielefelder Knaben und Mädchen haben sich begeistert mit Bleistift und Buntstift, ja auch mit Wasserfarben an der Lösung der bildkünstlerischen Aufgabe beteiligt. Mehr als 1000 Entwürfe sind gegenwärtig in den Räumen des Städt. Museums zur Schau gestellt. Liebevoll wie das niedersächsische Bauernhaus sind Menschen und Tiere behandelt und in die den Kindern so vertraute Mädchenstimmung hineingestellt worden.

Die Liste der Millionäre

Die Untersuchungskommission des Senats hat kürzlich eine Liste von 181 Namen prominenter amerikanischer Industrieller, Millionäre und Staatsmänner veröffentlicht, von denen festgestellt worden ist, daß sie während des Krieges jährliche Einkünfte von mehr als einer Million Dollar gehabt haben. Die Anprangerung dieser Namen — denn um etwas anderes handelt es sich nicht — hat bei den Beteiligten, aber auch überhaupt in der amerikanischen Hochindustrie und Hochfinanz einen Sturm der Entrüstung ausgelöst, und die meisten, die auf der Kriegsgewinnlerliste verzeichnet sind, haben in aller Oeffentlichkeit dagegen protestiert, daß man sie als Kriegsgewinnler bezeichnet. Auf der Liste findet man dreimal den Namen Astor. Ein Mitglied dieser Familie, Vincent Astor, hat bereits erklärt, daß er am Kriege nicht einen Pfennig verdient habe. Ferner liest man die Namen von sechs Angehörigen der Familie Dupont, wobei allerdings merkwürdigerweise der Rüstungsindustrielle Dupont fehlt, der während der Untersuchungen des Senats mehrfach erwähnt worden ist und dem man einen Kriegsprofit von nicht weniger als 40 000 Prozent vorgeworfen hatte. Die beiden Fords, Vater und Sohn, fehlen auf der Liste ebensowenig wie drei Rockefellers, zwei Vanderbilts, George Eastman, der Produzent der Kodak-Apparate, der Tabakmagnat James Duke, der Kaugummifabrikant Wrigley, der Aluminium-Industrielle und Politiker Andrew Mellon, der frühere Vizepräsident Curtis, der frühere Finanzminister Ogden Mills und der Warenhauskönig Woolworth. Vervollständigt wird die Liste durch die Namen von Stahlfabrikanten, weiteren Automobilindustriellen, Grubenbesitzern usw.

Der Silvesterbote

Skizze von Käthe Donny

Kaufmann Andersen entschuldigte sich für ein paar Augenblicke bei seinen Gästen. Sie hatten schon tüchtig getrunken, von des Hausherrn berühmtem Burgunder und vom goldgelben Zwetschenlikör, den Mamsell Stülpnagel so vortrefflich zu bereiten wußte. Aber jetzt wollte Andersen noch einen ganz besonderen Tropfen holen für den Silvesterpunsch. „Einen Arrak, meine Herren, wie Sie ihn sonst nur in Batavia bekommen. Mein Freund, Kapitän Klaaßen, hat ihn geradeswegs vom Fürsten Paipoli mitgebracht." Und damit ging Andersen, beschwingt vom bereits genossenen Alkohol, durch das blauverqualmte Herrenzimmer. Dann war er in der Garderobe und warf sich seinen Pelz über die Schultern, denn er mußte hinüber in das Gartenhäuschen, wo in einem geheimen Kellergelaß die kostbaren Flaschen lagerten.

Die Nacht war kalt, frischer Schnee lag, zu hohen Wächten geweht, auf der gefrorenen Erde, und Andersen zog den Pelz fest um den Leib, als er aus der Tür trat. Er hätte dabei beinahe einen schmalen, schattenhaften Burschen umgestoßen, der gerade nach der Klingel greifen wollte. „Herr Andersen," sagte eine dünne Stimme, „gut, daß ich Sie treffe. Sie möchten sofort zu Martin Mertens kommen. Es eilt."

Andersen faßte sich an die Stirn. Die scharfe Kälte war ihm wie ein Messer in den erhitzten Kopf gefahren. Was sagte der Bursche da, war er vielleicht verrückt? Was ging ihn heute noch Mertens an! Er, Andersen, saß hoch oben, Mertens, der ehemalige Teilhaber, aber, der saß schon mehr als unten, der würde überhaupt bald wo anders sitzen als auf dem Kontorstuhl. „Sie sind an eine falsche Adresse geraten, mein Lieber," sagte Andersen barsch: „ich habe mit Kaufmann Mertens nichts zu tun."

Und er ging die paar Stufen hinab zum Hofe. Aber der schattenhafte Bursche folgte ihm. „Es hat seine Richtigkeit, Herr Andersen," sagte er leise und lief unhörbar hinter der stämmigen Gestalt des Eilenden her, „und es ist wegen der siebenhundert Mark für Arrak."

„Siebenhundert Mark für Arrak? Was soll das heißen? Ich habe nie im Leben . . ."

„Doch, Herr Andersen, doch, erinnern Sie sich nur! Das Spritgeschäft auf der Ostsee, — der Schoner Margarete . . ."

„Still — still!" Andersen sah sich um. Er war schon am Gartenhäuschen, aber der hartnäckige Fremde ging ihm nicht von den Fersen. Des Kaufherrn Hand suchte unwillkürlich die eiserne Klinke und hielt sich daran fest. Das verbotene Spritgeschäft! Mertens war toll, die Sache längst verjährt, sie hatten miteinander abgerechnet. Daß auf seinen, Andersens, Anteil damals mehr fiel — je nun, man muß eben besser rechnen können als der leichtsinnige Teilhaber.

Der Bote drängte. „Wie ist es mit den siebenhundert Mark? Es eilt!"

Andersen fühlte heiße und kalte Wellen durch seine Adern jagen. Siebenhundert Mark, so viel betrug ja damals die strittige Summe. Mertens hatte sich dann beruhigt und war nicht wieder darauf zurückgekommen. Einer mußte immer der Dumme sein — bei jedem Streit; warum sollte er, Andersen, es sein? „Lassen Sie mich in Frieden!" schrie er wütend auf. „Bestellen Sie Herrn Mertens ein Prosit Neujahr, und er soll sich für seine Silvesterscherze einen Dümmeren aussuchen als mich!"

„Ja," sagte die dünne Stimme, „dann kann ich ja geradeswegs zur Polizei gehen. Guten Abend, Herr Andersen!" Und ehe der Kaufmann auch nur begriff, war die schattenhafte Gestalt verschwunden, wie zerschmolzen in der wirbelnden Weiße einer Schneewehe.

Andersen fühlte sein Herz wie einen schweren Klumpen tiefer und tiefer sinken, er mußte die Hand auf die Brust pressen. Es war so lächerlich und doch so furchtbar. Vor drei Jahren hatte er mit Mertens ein bißchen Spritschmuggel getrieben, so ganz nebenbei. Es war ein so leichtes Geschäft gewesen, und nie kam etwas heraus. Und jetzt, da Mertens wahrscheinlich das Messer an der Kehle saß, wagte er . . . Der Mann war ja toll. Andersen sah hinüber zu seinem prächtigen Hause. Hinter erleuchteten Fenstern glitten die Schatten seiner Gäste vorüber, Gläserklirren und Stimmengewirr drangen heraus. Der Bürgermeister war dabei und drei Senatoren. Andersen faßte sich an den Kopf. Es war nicht auszudenken, wenn wirklich eine Anzeige . . . Ohne sich zu Besinnen, lief er quer durch den Garten zum Hinterausgang. In fünf Minuten konnte er bei Mertens sein und in einer Viertelstunde wieder bei seinen Gästen.

Das Haus von Mertens lag still im Schnee, nur ein Fenster im Erdgeschoß war erleuchtet. Andersen klopfte ungeduldig und stand in der nächsten Minute dem ehemaligen Mitinhaber gegenüber. Mertens der sonst so lustige Mann, hielt sich bleich und zitternd am Türpfosten fest. „Andersen — Sie? Was suchen Sie bei einem Ertrinkenden?"

Andersen starrte verwirrt in das gramvolle Gesicht. „Aber Sie haben doch nach mir geschickt, Mertens, Ihr Bote hat . . ."

„Mein Bote?" Mertens schüttelte bitter den Kopf. „Ich habe keinen Boten, ich habe niemand mehr, ich habe nur noch das . . ." Er zog blitzschnell einen Gegenstand hervor. Andersen, jetzt vollkommen ruhig und nüchtern, schlug dem Verzweifelten den Revolver aus der Hand und schob den Willenlosen vor sich hinein ins Zimmer. „Ob Bote oder nicht, jetzt bin ich hier, und was gibt's eigentlich?" fragte er mit einem Blick auf den papierbedeckten Schreibtisch.

Mertens war in einen Sessel gesunken. „Was es gibt, Andersen? Einen Neujahrswechsel über siebenhundert Mark soll ich einlösen. Die Siebenhundert habe ich nicht, also . . ."

„Also haben Sie mir den Boten geschickt!"

„Ich weiß gar nicht, was Sie mit dem Boten wollen!" fuhr Mertens auf. „Ich sagte Ihnen doch schon vorhin . . ."

Andersen beugte sich vor: „Sagen Sie mal, Mertens, erinnern Sie sich noch an unser — Spritgeschäft?"

Das fahle Gesicht des andern überzog sich mit einem glühenden Rot. „Ich war gerade dabei, die Papiere . . . Es sollte keinerlei Spur davon bleiben. Sehen Sie, da im Kamin! Es geht ja nicht nur um mein Ansehen," setzte er entschuldigend hinzu.

Andersen hatte sich abgewandt, er konnte den Blick nicht ertragen. Also kein Bote war es gewesen, sondern ein Hirngespinst, ein Gaukelspiel seiner berauschten Sinne, welche die Gedanken des andern aufgefangen hatten. Er zog die Brieftasche, entnahm ihr ein Scheckformular und füllte es aus. „Ich habe im Augenblick nur wenig Zeit, Mertens. Aber her . . . Sie werden Ihren Neujahrswechsel einlösen."

Fünf Minuten später war Andersen wieder bei seinem Gartenhäuschen und holte den Arrak. „Sie denken auch immer nur an andere," sagte der Bürgermeister, als der Hausherr mit der Flasche eintrat, und klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter. „Hu, was für eine Kälte Sie mitbringen!"

Andersen nickte stumm. Er dachte nur an andere? Ach nein, andere dachten an ihn, das war es.

Haushaltungskurse Janowitz

Janowiec, pow. Żnin.

Unter Leitung geprüfter Fachlehrerinnen.
Gründliche Ausbildung im Kochen, Backen, Schneidern, Weißnähen, Plätten usw.
Schön gelegenes Heim mit großem Garten. Elektr. Licht, Bäder.
Der volle hauswirtschaftliche Kursus dauert 6 Monate.
Er umfaßt eine Kochgruppe und eine Schneidergruppe von je 3 Monate Dauer.
Ausscheiden nach 3 Monaten mit Teilzeugnis für Kochgruppe oder Schneidergruppe möglich.
Der Eintritt kann zu Anfang jeden Vierteljahres erfolgen.
Beginn des nächsten Kursus am 3. Januar 1935.
Pensionspreis einschl. Schulgeld 80 zł monatlich.
Auskunft und Prospekt gegen Beifügung von Rückporto.

Die Leiterin.



Was unsere Firma als

Traubenwein

anbietet und verkauft, sind ordnungsmäßig verzollte und versteuerte Auslandsweine, im Gegensatz zu den jetzt so häufig auftauchenden, ungewöhnlich billigen Weinsorten, die unter hochtönenden Namen und Sortenbezeichnungen als Auslandsweine verkauft werden. Wie in mehrfachen Fällen festgestellt wurde, handelt es sich dabei überwiegend um Inlandserzeugnisse oder Verschnitte mit solchen, deren Vertrieb unter bestimmten Sortenbezeichnungen strafbar ist. Wenn alle gesetzlich vorgeschriebenen Staatsabgaben entrichtet werden, können ausländische Traubenweine nicht so billig sein!

Wir stehen mit zeitgemäßen, preiswerten Angeboten jederzeit gern zu Diensten und halten uns auch zum Bezuge erstklassiger

Spirituosen und Liköre

(eigener Erzeugung in bekannter Güte) bestens empfohlen.

H. Sedlaczek, Sp. z ogr. odp.

Telefon 542-44 **Tarnowskie Góry** Telefon 542-44

Firma besteht seit 1786 in Tarnowskie Góry.

Filiale: **Chorzów I** — Tel. 404-59





1909 1934

Möbel aller Art

kaufen Sie billig und zu guten Bedingungen, nur in der ihr 25-jähr. Jubiläum feiernden Firma

A. Chruszcz

w Dębie bei Katowice

ul. Dębowa 2 u. 25 Tel. 313 72

(5 Minuten mit dem Autobus oder Straßenbahn von Katowice oder Król. Huta. Haltestelle: Kirche Dąb).

Achtung: in Katowice besitze ich keine Filialen

Dom Towarowy Czesław Beyga, Rybnik

empfiehlt zur Winter-Saison:

Damen- u. Herrenkonfektion, Damen-, Herren- u. Kinder-Pullover, Woll- u. Seidenstoffe für Kleider u. Blusen, seidene Damenwäsche, Trikotagen, Schürzen, Inletts, Bettbezüge, Flanelle, Gardinen, Teppiche, Läufer, Reisedecken, Bett- u. Chaiselonguedecken, Damen- u. Herrenhüte, Mützen, Rodelgarnituren, Damen- u. Herrenschals, Oberhemden, Krawatten, Socken sowie Taschentücher.

Große Auswahl in Damen- und Kinderstrümpfen sowie Söckchen.
Neueingeführte Abteilung in Herren-Anzug- sowie Mantelstoffen.
Große Auswahl sämtl. Strickwolle, Garn C. M. S. sowie D. M. C. in allen Farben.

Reelle Bedienung! Niedrigste Preise!

Śląskie Zakłady Elektryczne

Spółka Akcyjna.

Wir benachrichtigen hiermit unsere Stromabnehmer und Interessenten, daß wir in

Katowice, ul. 3-go Maja 11, / Telefon 323-79

ein

Ausstellungs- und Verkaufsgeschäft

sowie ein

Propagandalokal unter der Devise: **„Dienst am Abnehmer"**

eröffnet haben. Besuchen Sie daher das Propagandalokal, wo Sie ohne Kaufzwang

die niedrigsten und zusagendsten Tarife erfahren, alle elektrischen Apparate — elektrische Küchen, Badeeinrichtungen, Oefen usw. — besichtigen und das Kochen auf elektrischen Oefen sowie das elektrische Backen gratis erlernen können.

Bienen-Schleuder-Honig, garant. feinst. Qualität, goldgelb, aus Linde u. Klee, vers. die 10 Pfd.-Büchse für 20 Zł. Bei größerer Menge billiger. Widera, Lehrer, Jerzykowo, p. Biskupice, Poznańskie.

Zum
Selbstanfertigen und Bemalen
von
Lampenschirmen

empfehlen wir

Pergamentpapier
Schablonenpapier
Positiv-Negativ-Schablonen
Stoff-Malstifte
Stoff-Lasurfarbe
Stoff-Deckfarbe
Schablonierpinsel

in bester Qualität

Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc.

Schütze Dich

und Deine Familie

vor Schaden

der durch Krankheit über Nacht entstehen kann.

Schon ein geringer Monatsbeitrag enthebt Dich eventuell großer Sorgen um die Bezahlung von **Arzt-, Arznei-, Krankenhaus- oder Operationskosten**

Towarzystwo Ubezpieczeń Wzajemnych na Wypadek Choroby w Warszawie

Filialdirektion:

Katowice, ul. Słowackiego 24

hat niedrige Prämien und hohe Leistungen, freie Arztwahl, gleichhohe Leistungen für Mitversicherte. Kein Krankenschein und keine Krankenmeldung. Keine ärztliche Untersuchung. Zahnbehandlung — Brillen — Bäder — Bandagen etc. Hohes Sterbegeld. Wochenhilfe.

Anerkannte kulante Schadenregulierung!

Kleine Anzeigen

Gewerbl. Räume, in guter Lage in Mysłowice, sofort zu verm.

Eisern. Geldschrank billig zu verkaufen. **J. Ploch,** Mysłowice Powstańców 15.

Registrier-Kassen fabriksneu, schon von Zł 750,— auf Raten. **Schreib- u. Rechen-Masch.,** neu u. gebr. Umtausch alt. Modelle **Billigste Preise!**

Emil Huppert, Bielsko, Cieszyńska 67

Bienen-Honig diesjähr., garant. echten naturreinen, sende wir gegen Nachnahme 3 kg 7.50 Zł, 5 kg 11.20 Zł, 10 kg 20.50 Zł, 15 kg 29.50 Zł, 20 kg 39.00 Zł 30 kg 55.00 Zł, 60 kg 108 Zł, einschließl. Blechdose und Porto franko nach jed. Post- u. Bahnstation. **„Pasieka"** Trembowla Nr. 8/14, (Małopolska).

4½ kg la **Tafel-Butter 13,50 Złoty** inkl. Porto und Verpackung, liefert tägl. frisch per Post-Nachnahme **Molkerei R. Janch,** Inowrocław, ulica Andrzeja 17.

Singer-Maschinen!! Singer-Maschinen von 50 Zł., neue Maschinen von 180 Zł., Cabinett-Maschinen von 220 Zł., Schneider- und Schuhmacher-Maschinen billig, verkauft **Katowice,** Zabrska 9, part. rechts, beim Deutsch. Konsulat.

Bei uns erziel. Sie höchste Preise für alle gebr. **Möbel, ganze Wohn.- u. Büro-Einricht., sow. Nachlässe, Klaviere, aller Art Musikinstrumente, Näh- und Schreibmasch., Teppiche, Gold- u. Silberwaren, Radioapparate, Fahrräder, Bilder usw. Bazar Mebli,** Katowice, ul. Kościuszki 12 Telefon 323 58. Wichtig für **Auswanderer!**

Lesen Sie den „Landboten"

In **Woźniki** (Śląsk) auf dem Ring, an der Kirche, ist ein **Fleischer-Laden** nebst **Werkstatt** und **Stallungen,** sowie 3 Zimmer, ab 1. 1. 35 billig zu verm. Näheres **Fleischermeister Max Gräser,** Piasek, poczta Lubsza, pow. Lubliniec.

Konzertflügel großer Gelegenheitskauf. Verkaufe sehr billig, tausche auch geg. **Klavier** sowie **Schreibmasch.** Katowice, ulica 3-go Maja 23, Wohnung 15 a

2 Zimmer, Küche, Entree, Zubehör, vom 1. Januar 45 Zł monatlich, zu vermieten. Mała Dąbrówka Siemianowicka 20, Garten-Landhaus.

Blumenschmidts Abreiss-Kalender 1935

mit täglichen Ratschlägen für den Garten- und Blumenfreund, den Imker und Landwirt und mit vielen anregenden Naturbetrachtungen für Groß und Klein / 46. Jahrgang

Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Spółka Akcyjna, Katowice, ulica 3. Maja 12